Digitized by the Internet Archive
in 2015

https://archive.org/details/geistlicheredenu01bass

Geistliche
Reden und Predigten
zum
Todtlachen.

Oder

Original-Auszüge
aus
merkwürdigen Predigten und geistlichen Reden, welche im 17ten und 18ten Jahrhunderte wirklich gehalten worden sind.

Gesammlet
und
zum Besten armer Mißvergnügten
herausgegeben
vom
Pastor Lachemann.

Germanien, 1811.

Anmerkung.

Jeder resp. Leser wird hierdurch höflichst ersucht, dieses Buch weder zu beschmutzen, Ohren hinein zu machen, noch zu zerreissen oder sonst zu beschädigen, außerdem es auf keinen Fall zurückgenommen wird, sondern der angesetzte Ladenpreiß, so wie auch der Einband bezahlt werden muß; auch darf es nicht länger als 8 Tage behalten, oder es muß für jede Woche die es länger ausgeblieben ist, 1 gl. wie von der ersten bezahlt werden.

Die Lesegebühren auf ein Vierteljahr für 4 Bücher, welche so oft man wünscht, umgewechselt werden können, sind mit 16 gl. zum Voraus zu bezahlen.

Weichlingische Leihbibliothek
in der Neuengasse, Nr. 945, in Gotha.

RBR
Tante
#1507

Inhalt.

I. Geistliche Reden und Predigten.

	Seite.
1. Predigt des Pastors Laurentius Birnbaum.	3
2. Merkwürdige Predigt des Magisters, Johann Christian Panisch.	5
3. Predigt des Andreas Mathias Schmidt, über Jonas 1tes und 2s Kapitel, im Jahr 1626.	18
4. Pater Bürzes Predigt wider die Illuminaten.	23
5. Predigt über alte und neue Zeit.	25

Seite.

6. Strafpredigt Heinrich Solbrigs an seine Magd. 26
7. Predigt über 1 Thes. 4, 16. 17. am zweiten Sonntage gehalten von Conrad Linken. 32
8. Eine Predigt, mit der Vermahnung Schweine zu sein. 40
9. Dankpredigt bei der Friedensfeyer 1794. 42
10. Predigt am 15ten Sonntage nach Trinitatis, gehalten von Gottlieb Herrmann, Pastor zu Amelunxen im Hörterschen, im Jahr 1618. 44
11. Desselben Predigt über Lucä, 19. Kap. 50
12. Trauerrede am Sarge einer 80 jährigen Jungfrau. Gehalten vom Pastor Eichenzweig zu Ulmendorf in Pommern. 64
13. Fragment einer Trauungsrede in Niedersächsischer Mundart, gehalten von Jobst Sackmann, Prediger zu Limmern bei Hannover. 72
14. Predigt-Schlußgebet eines Landpredigers. 75

Seite.

15. Pater Benedicts Lobpredigt auf den heiligen St. Etienne. 76. 76
16. Neujahrspredigt, gehalten vom Pastor Arndt zu Celle. 78
17. Oberhofprediger Arnolds Introdum eines fünften Predigers. 84
18. Predigt-Schluß des Pastors Herrmann Victuld, gehalten zu Frankfurth am Main im Jahr 1659. 85
19. Predigt eines Landgeistlichen über die 10 Plagen Egyptens, am Hagelfeyer-Tage. 87
20. Predigt von Jobst Sackmann, Prediger zu Limmern bei Hannover, gehalten am dritten Sonntage in der Fasten. 114
21. Predigt über den Wucher 120
22. Didikation in David Schmelzers Predigtbuche. 122
23. Danksagung. 123

II. Anekdoten von und über Geistliche.

	Seite.
Der Feldprediger als Vortänzer.	125
Die Genügsamkeit.	127
Die längste Büßung.	128
Der sonderbare Redner.	129
Die Antwort während der Predigt.	130
Die Fontange.	131
Luft ist kein Lebensmittel.	233
Die natürliche Frage.	133
Der Küster und die Abreviatur: S. Athan: (Sankt Athanasius.)	134
Das Examen.	135
Das unzeitige Großthun.	135
Der fromme Hofprediger.	136
Die beschämende Fabel.	137

	Seite.
Wie die Frage, so die Antwort.	139
Der Wahnsinnige und der Kantor.	140
Unwissenheit.	140
Der unschuldige Gotteslängner.	141
Es fahren Funken hinten 'raus.	142
Wer speiset die jungen Raben?	143
Priesterliche Würde und richterliches Ehrenwort.	143
Das Scrotum ecclesiasticum.	144
Ihro Hochwürden, ich gehe.	144
Nur ein Laster fehlte ihm, um Kaplan zu werden.	145
Die Würste.	147
Der komische Taufschein.	149
Das Kommunionholz.	150
Das Compliment.	153
Er und Sie.	154
Die Flügel der Erzengel.	155
Die Ochsen am Berge.	157
Die Resolution.	157
Das Examen.	159
Die Spruchcrklärung.	160
Ordnungsliebe.	161
Uneigennützigkeit.	162

Seite.

Die Antwort während der Predigt. 162
Sorget nicht für den andern Morgen. 163
Der Mißverstand. 164
Predigt wider den Wucher. 165
Der Bauer und sein Pfarrer. 166
Die Abschiedspredigt. 167

Geistliche

Reden und Predigten

zum Todtlachen.

I.

Geistliche Reden und Predigten.

1.

Predigt des Pastors Laurentius Birnbaums.

Im Jahr 1618 am ersten Advents-Sonntage hielt der Pastor Laurentius Birnbaum an seine Gemeinde eine sehr erbauliche Predigt. Er war ein Mann von einigen funfzig Jahren und schon 15 Jahr als Pastor in einem Dorfe ohnweit Goslar angestellt. Im Anfange seines

Seelsorgeramts brachten ihm die gottesfürchtigen Bauern sehr oft Opfer, die in Würsten, Butter, Käse, Korn, Fleisch, u. s. w. bestanden. Allein, jetzt merkte er, daß ihre Freigebigkeit sehr abgenommen hatte und er nahm sich vor, ihnen in einer Predigt die Wichtigkeit seines Amtes vorzutragen.

Nachdem er umständlich bewiesen, wie die Welt immer schlimmer und böser würde, da sie selbst ihre Seelenhirten vergessen könnten, und diese doch einzig und allein für ihre Seeligkeit wachen müßten, sagte er:

„Warumb, meine Christen, ist kewüchsen dem Hund sein Schwanz? — Dem Hund sein Schwanz ist kewuchsen, damit er wedele und wackele, damit nit fahre die Mücken in sein Loch!“ —

„Wir Geistlichkeiten, wir sind die

rechten Schwänze, wir müssen wedele, wir müssen wackele, damit nit fahre die Seelen der ungläubigen Christen in das Loch der Höllen! —

2.

Merkwürdige Predigt des Magisters Johann Christian Panisch.

Die nachstehende Predigt ist wirklich 1736 in der Klosterkirche zu Weissenfels gehalten worden. Ihr Verfasser war der Magister Johann Christian Panisch, ein geborner Merseburger, wie er selbst in dieser Predigt erzählt. Er bekam 1706 die Predigerstelle zu Zembischen und

Jaucha in der Diöces Weissenfels, und der in dieser Kanzelrede erwähnte Substitutthieß Magister Adam Gottlob Kühn.

Dietmann schreibt im 2ten Bande seiner Churſächsischen Priesterschaft S. 1090 von ihm: „daß er die letzten Jahre wegen wunderlicher Wirthschaft in seinem Hause, und wegen einer ihm nachgeschriebenen Circular-Predigt bekannt sey.“

Hier ist diese Predigt. Sie ist ganz dazu gemacht, das Zwergfell zu erschüttern, und verdient daher schon in dieser Hinsicht der Vergessenheit entrissen zu werden.

2 B. Mos. 2, 10.

Als Pharao, ein gewisser König in Egypten, befahl, alle Knäblein zu tödten, so hatte er meiner Meinung nach die Absicht, daß die lieben Mägdlein sollten am Leben bleiben, damit sie könnten zur Zucht und zum Heira-

then gebraucht werden; woraus wir sehen, daß das weibliche Geschlecht unentbehrlicher ist, als das männliche. Hier fand nun die Tochter Pharao (aber der Henker weiß, wie sie mag geheißen haben) den Moses im Wasser, in einem Kästchen. Das wird nicht beschrieben, nach seiner Statur oder Figur; ob dieses rund oder länglich gewesen, wollen wir den Korbmachern überlassen, die am besten davon urtheilen können.

Wenn es rund gewesen, hat Moses darin gelegen, wie das Küchlein im Eye.

Es ist aber eine große Glückseligkeit, wenn Kinder rühmen können, daß sie von vornehmen Eltern geboren und erzogen worden: nur ist's manchmal schlimm, daß sie dadurch liederlich werden, wie ich selbst viele Exempel anführen könnte, von solchen

Kindern, die nicht gerathen, die sich nur immer herumhauen und schlagen, und stechen und balgen, wenn es die Zeit leiden wollte.

Große Ehre war es auch für Moses, daß er einer großen Prinzessin Sohn ward; viel größere Ehre ist es auch für Christen, wenn sie rühmen können, daß sie Gottes Kinder sind.

Text. Röm. 8, 12—17.
Epist. Dom. VII. post Trinit.
Exordium Spec. Apokal. 21, 7.

In diesen Worten wird es verlanget und begehret, auch wird verheißen und versprochen. Dabei die Fragen vorkommen:

1) mit wem wir streiten?

Das zeiget Paulus Ephes. 6, 10. 13.

2) Was wir erben?

Philipp. 3, 21. und andere Sprüche, welche den christlichen Bibellesern wohl bekannt sind; als Marc. 10 29. nicht irrdische Schätze; Jac. 1. 17. 1. Tim. 4, 8.; denn ich setze voraus, daß ihr dies alles versteht, darum gehe ich weiter und zeige euch:

Präpositio. Die Kinder Gottes.

1) Ihre Kennzeichen und Merkmale;
2) ihre Wohlthaten und Freiheiten.

Was anlanget: 1) ihre Kennzeichen und Merkmale, dazu gehört der Lebenswandel hier in der Zeit, Kinder gehorchen ihren leiblichen Eltern und beten für sie, wenn sie auch gleich hundert Meilen und wohl weiter über See und Land von einander sind.

Meine lieben Zuhörer! ich sehe es an mir; denn wenn ich in allen Geboten so richtig wäre, als wie im vierten, so wüßte ich wohl, wer ich wäre, trotz dem Römischen Pabste; ich bin, Gott sey mir armen Sünder gnädig, ein Mann beim Dorfe ohne Ruhm zu melden, ich bin bei meinen Bauern, was der Hahn bei den Hühnern, und so gut, als wenn ich zu Hause wäre. Eigentlich aber bin ich von Merseburg; da ist mein rechtes Vaterland, und meine liebe Vaterstadt, und habe auch eine Erbschaft von meinem Bruder, dem Weißgerber da abzuholen; es besteht dieselbe meistentheils aus Feldgütern. Meine Lieben! Ich habe längst sollen hinüber kommen und einen Advokaten mitbringen, mein Erbtheil mitzunehmen, wiewohl ich mich vor dergleichen Leuten ärger, wie vor dem Teufel fürchte; aber meine schweren Amtsverrichtungen lassen es nicht zu;

ich lasse jetzt mein bischen Holz schlagen; ich habe mir auch vorgenommen, auf den Sonnabend, wills Gott! zur heiligen Beichte zu gehen. Gott sey bei mir! damit ihr auch sehet, daß ich zuvor trachte nach dem was droben ist, so wird das andere alles zufallen, auch das arme Bischen in Merseburg. Matth. 6, 32. Also werde ich hoffentlich wohl erst auf'm Montag marschiren: doch wird man sehen, was auch da für Wetter einfällt.

Ich denke indessen immer an mein liebes Vaterland und an die lieben Meinigen; ich bete auch für sie aus meinem alten ziemlich abgeschliffenen Kubach das Morgen- und Abendgebetlein, ungefähr mit diesen Worten: Lieber Gott! sorge auch für meine lieben Eltern und Anverwandten, denen so todt sind, gieb den lieben Himmel und die ewige Seligkeit; denen

aber die leben, gieb alles Gute an Leib und an der Seele.

Das grübelt mir allezeit in meinem Magen, als wenn ich ein Vomitiv einnähme; denn dazu habe ich mich gewöhnt. O, du großer Gott! erhöre, was dein Kind gebeten hat.

Nun folgt die Applikation auf Gottes Kinder, welche ihr selbst machen könnt. Kinder sind gehorsam ihren Eltern; z. E. wenn ein Sohn will auf die Heirath gehn, so spricht er zu seinem Vater: „lieber Vater und liebe Mutter, mein Sinn und alle meine Dinge stehen nach unsers Nachbars Marzibille, drum bin ich willens das Mensch zu heurathen; gebt mir euren Rath dazu! Seyd ihr's zufrieden?" Der Vater spricht: „Hansgörge übereile dich nicht, sie kommen schon besser!" Der Sohn thuts und hat Seegen. Joh. 10. 1.

Ein ungerathener Kunks hingegen spricht wohl gar ich nehme sie partout; Vater was schierts euch? Habt ihr mich doch auch nicht um Rath gefragt, wie ihr seyd bei meiner Mutter auf die Freite gegangen, und euch mit ihr verkuppelt habt."

Weit anders ist es mit Gottes Kindern beschaffen. Kinder haben Furcht vor ihren Eltern und scheuen sich in ihrer Gegenwart Böses zu thun; aber ungezogene Höllenbrände fluchen neben ihren Eltern: „Hol mich der T — ; Gottes schwere Noth; tausend Sackerment! Vater thut mir was anders, ich nehme sich doch!"

2) die Wohlthaten und Freiheiten.

Kinder Gottes haben die Wohlthat und Freiheit zu sagen: Abba, lieber Vater! Sie haben das ewige Leben. Kinder haben sonst Freiheit

zu ihren Eltern zu treten, ihnen die Hände zu küssen und zu sagen: lieber Papa, liebes Mamachen, gebt mir einen Pfennig zu Schoten; einen Zweier zu Kirschen; einen Dreier zu Butterpräzel, und so weiter, wie es die Jahreszeit mit sich bringt. Sie bekommen es auch; aber fremden Kindern wollte ich es nicht rathen, daß sie so treuherzig gegen andere Eltern thäten. So gehts auch mit Gottes Kindern.

Usus. Meine Lieben! ich bin ein Mann, mit Ehren zu melden, von 57 Jahren; den 16 Mai ist mein Geburtstag zu Merseburg gewesen. Da bin ich ins 58ste Jahr und viertehalb Wochen getreten. Im Ehestande habe ich wunderliche Streiche erfahren; ich bin vielmals krank gewesen; aber meine getreue Ehegattin, und viel, theils leibliche, theils geistige Seelenkinder haben mich von Gott immer

wieder erbeten, daß ich wohl sagen kann, Gott, du hast mich gezüchtigt, aber du gabst mich dem Tode nicht; und was brauchts viel? verliert man doch nicht gern den Ochsen im Dorfe, wenn man sich auf ihn verlassen kann.

Ich habe leider! in die acht Jahre einen Substituten; o, ein Centnerwort; denn es überfiel mich eine schwere Leibesschwachheit. Ohngeachtet ich nun auf vieler Leute Einrathen genug Hausarznei und sonderlich das edle Kienholzöl, und den Mithridat von den weltbekannten Balsamträgern gebraucht, wollte sich doch meine Krankheit, nemlich der Krampf und Wurmbeschwerung in dem Unterparlamente nicht geben. Ich fühle noch was ich damals ausgestanden. Dann mußte ich um dieses Uebel anhalten; doch vertrage ich mich mit dem Substituten noch so ziemlich, und auch

recht wohl; und das muß auch seyn, denn Friede ernährt und Unfriede verzehrt.

Aber mein Substitut hat bessere Zeit, als ich; denn ich predige öfter als er.

Es haben mich auch jetzund meine guten Freunde, die unten am Thor lehren, gefragt, warum ich an dem unannehmlichen Tage in der Hitze, bei dieser Hundstagsluft, in meiner Pelzmütze, mit der schwarzgrauen Bärmuffe, die ich mir kürzlich auf'm Melzner Markte für 22 Groschen gekauft, ingleichen mit dem dicken schwerlöthigen Filialsprügel, selbst rein käme, und schickte meinen Substituten nicht. Aber ich gab zur Antwort: das ist der alte Bund, mein anvertrautes Pfund; das muß ich auf Wucher ausgeben, und nicht im Schweißtuche vergraben, denn sonst wä-

re ich ein Schalksknecht. Wenn ich fort kann, so muß ich predigen. Meine andächtigen Zuhörer! ich habe ein schweres Amt, aber es ist auch Brod dabei, nach dem 103ten Psalm V. 15.

Ich esse mein bischen Brod und trinke auch dann und wann ein Gläschen guten alten Wein, nach der Vermahnung Pauli, Tim. 5, 23; auch warte ich meines Leibes, doch also, daß er nicht geil werde; denn ich bin alt, ich bin aber immer munter zu meinem Amt. Die Leute mögen immer sagen, was sie wollen; ich habe ein gut Gewissen.

Weil nun die Zeit mit Vermuthen verflossen, so lasset uns insgesammt schließen mit Amen!

3.

Predigt des Andreas Mathias Schmidt, über Jonas 1tes und 2tes Kapitel im Jahr 1626. *)

Nachdem er vorgeschriebene 2 Kapitel hergelesen, fing er seine Predigt folgendermaßen an:

*) Der Pastor Spener, der die Predigten dieses Mannes zum zweitenmal drucken ließ, sagt in seiner Vorrede zu der zweiten Auflage von diesen seinen Predigten:

> Und damit dieses gottseeligen, hochtheuren Mannes Lob desto größer würde, hat Gott seine heilige Lehre und geistreiche und christliche Schriften mit einem herrlichen Wunder geehrt und damit gleichsam approbirt und bekräftiget.

„Wir wollen nun den Propheten Jonam besser beschauen, doch also daß wir nicht weitläuftig werden, wollen wir drei Lehrpunkte berühren, nemlich:

1, Das ungestüme Meer,
2, Die Person Jonä, und
3, Den Wallfisch, der Jonam verschlinget.

1, Wir müssen nun mit Jonä erstlich aufs Meer. Da gieng das

Dann, als im Jahr 1650 ein spanischer Lieutnant in einem Wirthshaus dieses Predigtbuch in den Ofen ins Feuer geworfen, der Meynung, solches zur Asche zu verbrennen, ist es über eine Stund hernach von der Wirthin, als sie Kohlen aus dem Ofen geschöpfet, dem Lieutnant zwei Hühner zu braten, mitten unter den glühenden Kohlen herfürgezogen worden, da es dann an Leder, Papier Gold und grünen-Bändern ganz und unversehrt gewesen, so, daß der Lieutnant solches aus Ehrfurcht geküßt habe.

Schiff hin und her, denn eitel Sturmwinde waren ihm entgegen. Die Schiffsleute wußten nicht, woher der Sturmwind kam, denn die haben natürliche Zeichen, die das Ungewitter verkündigen, da sich aber keines erzeuget, schließen sie, es müsse ein Bösewicht unter ihnen seyn.

2, Wir haben nun das Meer gesehen, nun müssen wir auch die Person Jonä selbst besehen. An Jonä ist zu betrachten das Wunderliche, daß das Meer durch ihn stille ward. So ist dadurch Jonas von den Leuten erkannt worden, daß er ein Prophet sey.

3, Wir müssen nun auch den Wallfisch besehen, wie er Jonam verschlucket und wieder von sich giebt. Was der Wallfisch für ein ungeheuer Thier sey, beschreibt Jobs. Wer darfs wagen, spricht er, ihm zwischen die

Zähne zu greifen, wer kann die Kinnbacken seines Antlitzes aufthun? Schrecklich stehen seine Zähne umher, seine stolzen Schuppen sind wie feste Schild, sein Niesen glänzet wie ein Licht. Seine Augen sind wie die Morgenröthe. Aus seinen Augen fahren Fackeln und die feurige Funken schießen heraus. Aus seiner Nase gehet Rauch, wie aus einem heißen Kessel, sein Othem ist wie lichte Lohe und aus seinem Munde gehen Flammen. Er achtet Eisen wie Stroh und Erz wie faul Holz. Er machet, daß das tiefe Meer siedet wie ein Topf und rührts durcheinander, wie man eine Salbe menget. Er schlucket in sich den Strom und achtets nicht groß. — —

Das mag ein Schlucker seyn. Der hat Jonam verschlucket und ist ihm gewest, als wenn er einen Spulwurm verschlucket hätte.

Gleich wie nun der Wallfisch meinte, er hätte einen Spulwurm verschlucket, siehe, so hat er einen Propheten im Bauch.

Jonas fühlet im Bauch des Wallfisches eitel Schrecken, Zittern und Zagen, denn er fühlte seine Ribben, die da sind wie große Plöcke, Bauhölzer und dicke Balken.

Aber, der Herr erbarmte sich seiner und befahl dem Fische, daß er ihn ans Land speyen solle, welches er auch that u. s. w.

4.

Pater Bürzes Predigt wider die Illuminaten.

Bei der ehemaligen Illuminatenverfolgung in Baiern, predigte der Pater Salomo Bürzes in der Heiligen-Geist-Kirche zu München, nach dem Tode des Herrn Lanzers, der zu dieser Gesellschaft gehörte, folgender Gestalt wider die Illuminaten und Freimaurer:

„Seht'n mal, liebe Zuhörer! Ihr könnt' Euch nicht denken, was das für erschreckliche gottlose Leute seint, die Freimaurer. 'S sind Euch alle Spitzbuben und Spitzbuben seint die Freimäurer. — Gottlose Leute, die

an einen Gott nicht glauben und sagen: 's wär alles nicht wahr. Die gute Christen vergiften sie, meine lieben Zuhörer! wie die Ratzen vergiften sie's. O heilige Gerechtigkeit Gottes! gut, daß du einmal durch den Blitz solche Greuel entdeckt hast und den Landesfürsten zeigst, was sie thun sollen. — Warum säumt ihr, heißt's weit besser: Menschen am Galgen. Hinaus mit diesen Pest-Satans, daß sie die gute Heerde nicht verunreinigen! hinaus mit ihnen, aus dem reinen Stall Christi! hinaus mit ihnen, hinweg zum Galgen, mit diesen gottlosen Spitzbuben! Amen."

5.

Predigt über alte und neue Zeit.

Ein Landgeistlicher predigte einst über die Verschiedenheit der alten und neuen Zeit.

In seinem Eifer sagte er unter andern:

Vor alten Zeiten war es ganz anders als jetzt; ein Wagen hieß ein Wagen, eine H... eine H..., ein Schelm ein Schelm. Jetzt aber nennt man einen Schelm einen Politikus, eine H... eine Maitresse und einen Wagen eine Kalesche. So nimm dann, du verdammter Politikus, dei-

ne Kalesche und fahre darauf zum Teufel mit deiner Maitresse. Amen!"

6.

Strafpredigt Heinrich Solbrigs an seine Magd.

In dem Dorfe B, einige Meilen von Braunschweig lebte der Pastor Solbrig im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts. Schon im 40sten Jahre verlor er seine Gattin, und er nahm sich bey ihrem Tode vor, nie wieder zu heurathen. Kinder hatte er nicht. Bei einem Glase gutem Wein und derber Kost genoß er jetzt sein sechzigstes Jahr mit einer Munterkeit, die

wenigen in diesem Jahr zu Theil wird. Zur Führung seiner Wirthschaft hielt er sich ein junges, hübsches Mädchen. In dieser Zeit eben hatte er das Unglück gehabt, sein irdenes Barbierbecken zu zerbrechen, da er die Gewohnheit hatte, sich selbst zu rasiren. Nachdem einigemal ein alter Teller die Stelle des Barbierbeckens ersetzen mußte, und er einsah, daß doch ein Becken besser sey, als ein Teller, schickte er seine Magd nach der Stadt, mit der Ordre, ihm ein neues zu kaufen. Die Magd erfüllt den Auftrag ihres Herrn und Meisters. Sie geht zum Töpfer und kauft, ohne weiter darauf zu sehen, ein neues Becken. Bei ihrer Zurückkunft setzt sie dasselbe auf des Herrn Pastors Tisch und geht an ihre Arbeit.

Der Pastor öffnet die Stubenthür, erblickt das Becken und mit schnellern Schritten eilt er darauf zu. Aber wie erstaunt er, als er auf dessen Rande folgenden, von dem Töpfer aufgeschriebenen Reim findet:

Putz dich fein glatt,
Daß die kleine Magd Luſt zu dir hat! —

Still nimmt er das Becken und ſetzt es in ſeinen Schreibſchrank.

Als der Sonntag kommt und zur Kirche geläutet ward, ſteckt er das Becken in ſeinen Buſen und ſo zur Kanzel hinauf.

Der Magd hatte er befohlen, zur Kirche zu gehen und ſich ſo zu ſetzen, daß er ſie leicht warten könnte, welches denn auch das arme unſchuldige Weſen genau befolgt hatte.

Nachdem der Paſtor ſein Gebet vollendet hatte, fing er ſeine Predigt folgendermaaßen an:

„Der Text, meine Lieben, worüber ich heute predigen werde, wird dieſer ſeyn:

„Alles, was in der Welt ist, Fleischeslust und Augenlust und hoffärthiges Leben, ist nit vom Vater, sondern von der Welt.“

„Und auch ich muß dies in meinem Haus erfahren. Stellt euch vor, meine lieben Christen, ihr kennt doch alle meine Marie; sie ist ganz gut in meiner Hauswirthschaft; denn ich habe ihr alles selbst gelehrt; sie versteht das Melken, füttert meine Hühner und Tauben gehörig und geht gut mit den Schweinen um. Aber gestern hat sie mir einen Streich gespielt, der beweist, daß der Satanas, Gott sey mit uns, in sie gefahren und ihr Fleischeslust und Augenlust beigebracht hat. Hört nur zu meine Lieben! — Ich hatte mein Barbierbecken zerbrochen und schicke sie nach der Stadt um mir ein neues schönes gelbes zu kaufen und nun bringt sie mir dieses

hier, worauf der leibhafte Satan geschrieben hat:

Putz dich fein glatt,
Daß die junge Magd Luſt zu dir hat.

Hier leſet es ſelbſt, meine lieben Freunde! So weit ſind die Menſchen in dem Pfuhl der Gottloſigkeit geſunken. Ich wollte nichts davon ſagen, wenn ſie in den Dreißigern wäre; aber ſo iſt ſie noch nicht zwanzig. Ich habe ſie hingenommen, wie ihr alle wißt, in ihrem zweiten Jahr, weil ihr Großvater, der alte Michel, ſtarb, und ſie keinen Vater und keine Mutter hatte. Die Windeln liegen noch bei mir.

Nun, liebe Gemeine, in Chriſto, was ſagt Ihr dazu? — Ich wollte ihr erſt eine Tracht Prügel geben, doch dachte ich, wenn du von dem heiligen Orte, auf welchem ich hier

jetzt stehe, mit ihr sprichst, wird die Fleischeslust aus ihr fahren, wie der Teufel aus den Aussätzigen; der fuhr heraus unter Schnauben und Gestank und fuhr in die Heerde Säue. Aber damit diese teuflische Fleischeslust nicht auch in unsere Schweine fähre, habe ich schon gestern meinem Herrn Gevatter, unserm Küster anbefohlen, daß er nicht leiden soll, daß die Schweine heute auf dem Kirchhofe umherliefen.

Aber, damit auch das Barbierbecken weiter kein Aergerniß gebe, soll unser Todtengräber es eine Elle unter die Erde, außerhalb der Kirchhoffsmauer bringen, u. s. w.

Man denke sich die Angst des armen geplagten Mädchens!

7.

Predigt über 1 Tess. 4, 16. 17. am zweiten Adventssonntage gehalten von Conrad Linken.

Wie das Volk der ersten Welt, und das Volk des Gesetzes ihre Zeichen und Exempel gehabt, den Bösen zur Buße und Warnung, und zum Zeugniß über sie. So hat die letzte Welt auch ihre Zeichen, dadurch Gott das Gerichte der Welt hat lassen ankündigen, und wie in der ersten Welt Henoch, in der andern Elias, also ist im letzten Theil der Herr Jesus gen Himmel gefahren, zum lebendigen Zeugniß des ewigen Lebens. Eheremon, der alte Bischof ist lebendig gen Himmel genommen

in seinem Exilio zum Zeugniß eines andern Lebens.

Die bewährtesten Naturkundiger schreiben, daß alle Sonnenfinsterniße oder Zeichen an der Sonnen bedeuten das Regiment auf Erden, und die Religion und den Glauben, wie dann dies Exempel augenscheinlich beweisen kan: Dann an dem Tage, als Julius Caesar erstochen, sind drey Sonnen am Himmel gesehen worden, welche sich allgemach zusammen gezogen in eine, bedeutet die Monarchiam, (das Kaiserthumb.) Anno Christi 56. sind drey Sonnen am Himmel erschienen, da haben drey Kaiser, als Galba, Otho und Vitellius mit einander gekrieget, sind aber bald umbkommen, und sind Vespasianus und sein Sohn Titus Kaiser worden, welche Jerusalem zerstöret, und das Jüdische Reich und Religion, und das Evangelium mit Macht im Römischen Reich angangen. Anno 1237. zur Zeit Käyser Frieder chs des Ersten, Barbarossae, sind drey Son-

nen erschienen, da hat der Käyser mit drey gewaltigen Königreichen gekrieget, mit Neapolis, Sicilien, und wider die Saracener, in Meynung, die Saracener und Türken zu überwinden, und den Christlichen Glauben dahin wieder zu pflanzen. Aber der Käyser ist bald umbkommen in seinem höchsten Glück, da der Christen Sachen am glücklichsten waren, Ursach, das Evangelium wil nicht mit dem Schwerd fortgepflanzet werden. Also bedeuten die Zeichen der Sonnen das Regiment und die Religion. Anno 1529. sahe man drey Sonnen, da belägert der Türk Wien, das galt dem Regiment und Religion. Anno 41. und 49. hat man drey Sonnen am Himmel gesehen, da krieget Käyser Carolus V. mit gewaltigen Potentaten, und sonderlich mit den Teutschen Fürsten, und da ward der Churfürst zu Sachsen, Johann Friederich, gefangen. Jetzo dieses 1602. Jahrs, den 14. Decembris, morgen über acht Tage, Montags wird eine große schreckliche Finsternuß an

der Sonnen gesehen, da die Sonne fast gar verfinstert wird werden umb Mittag, das wird dem Regiment der Welt und der Religion gelten. Und jetzo den 18. Novembris halten die Papisten mit den Unserigen eine Disputation und Colloquium zu Regenspurg, Gott erhalte die Regiment und die wahre Religion. Diß Jahr Anno 1612. ist den 20 Maji eine schreckliche Sonnenfinsternuß gewesen umb Mittage, da der Himmel gar dunkel und traurig war, was für betrübte Zeit ist darauf erfolget in Regimenten und sonst an Unfruchtbarkeit? Da ist an vielen Orten grosse Theurung, und erregen sich Kriege.

Von den Mondfinsternussen aber sollen wir wissen: Gleich wie die Sonnenfinsternussen und Zeichen bedeuten das Regiment oder die Obrigkeit, und die Religion, weil es ist das große Liecht: Also bedeuten die Mondenfinsternussen und Zeichen die Unterthanen, (weil er ist das kleinere Licht, das Zeichen geben sol, und der

Mond unter der Sonnen ist, auch die Sonne über den Mond herrschet,) als Empörung, Aufruhr, Lügen, Verrätherey, Untreu. Als zum Exempel: Anno 1096. hat man drey Monden am Himmel gesehen, darauf bald ein großer Zusammenlauff vieles Volks geschehen aus Italien, Frankreich, Engeland, Teutschland, darunter viel Frauen und Jungfrauen gewesen, gaben für, sie wollten alle Unglaubige, die nicht Christen wären, in der gantzen Welt außrotten, und haben zu Mayntz 900. Juden erwürget, nahmen einen Zug für in Ungarn nach dem heiligen Grabe, sind aber alle jämmerlich erschlagen. Solcher Zeichen am Monden hat man viel gesehen in öffentlichen Empörungen, Verrätherey, Mörden und schrecklichen Lügen, darüber der Mensch umb Leib und Leben kommt. Was die grosse schreckliche Mondfinsternuß, die wir heut acht Tage am Sonntage zu Abend gehabt, bedeutet, ist am Tage, und die Zeit wird es geben.

Diß erzehle ich darumb nicht, daß ich sonst nichts zu predigen wüste, sondern weil der Herr hie sagt von den Zeichen, so an Sonn und Monden geschehen werden, daß ihr wisset, was sie bedeuten, und wie ihr sie ansehen sollet. Dann wann ihr gleich die Zeichen der Sonnen und Monden ansehet, was ist es nütz, wann ihr es nicht verstehet? Der Himmel ist wie ein Buch, Sonne, Mond und Sternen sind die Buchstaben. Was hilfft es nun einen, der die Buchstaben deß Himmels nicht lesen kan, wann er sie gleich noch so lang ansiehet?

Was für Zeichen auf dem Meer geschehen sind, da in dem neulichsten großen Sturmwinde viel Schiffe mit großem Gut und viel hundert Menschen untergangen seyn. Wie auch der Wind das Meer getrieben, daß Land und Leut verdorben seyn, das haben wir gehöret und erfahren. Diß Jahr 1612. sind wieder über 50. Schiffe durch Sturm zerbrochen, daß das

Meer voll Holz geschwummen, den Schaden wird ganz Teutschland fühlen, das Meer hat sich so hoch mit Wellen erhoben, daß es keinem Menschen gedenket.

Diß Jahr 1616 hatten wir in den letzten Advents-Wochen einen schrecklichen reissenden Sturmwind, da ist das Meer und das Wasser so hoch getrieben worden, daß sieben Caspel (Dorffschaften) an der Elbe ertrunken, und überschwemmet seyn, und hat man über sechshundert todte Körper am Strande funden. Das ist abermal ein großes Zeichen, und ein großer Zorn Gottes, wann Gott so viel Menschen lässet umbkommen, der doch sonst überauß barmherzig ist: Bedencket, was es bedeutet.

Für einem halben Jahr ist wieder ein neu Erdbeben gewesen am Rheinstrom: Bedeutet Krieg und Bewegung der Völcker, wie das Erdbeben, so Anno 90. war, den Türcken-Krieg bracht, der nun in Un-

garn bey dieses Käysers Zeiten fast zwölff Jahr continuè gewähret hat: Jetzo diß 1612. Jahr ist im ganzen Novembri ein ganzen Monat lang ein schrecklich Erdbeben gewesen in Westphalen, in Italia, in Tyrol, wird uns Krieg und theure Zeit bringen.

Was das Feuer für Zeichen geben, haben wir an der feinen Stadt Eißleben diß Jahr erlebet, an Aschersleben, die fast gar ausgebrandt, daß man es ohne Weinen nicht kan ansehen. Diß Jahr 1612. ist Northausen, eine Reichs-Stadt in Thüringen, und in Meckelburg die Stadt Parchem außgebrandt, in die dritthalb hundert Häuser.

Da haben nun diß Jahr alle vier Element gewarnet, der Himmel, die Sturmwinde, das Meer, das Erdbeben, das Feuer. Wie bange auff Erden den Leuten wird, wie sie zagen, wie sich die Creatu-

ren ängsten mit den Menschen, das befindet ein jeder an sich selbst. u. s. w.

8.

Eine Predigt, mit der Vermahnung, Schweine zu sein.

Vor einigen Jahrhunderten waren sowohl in Florenz als in Genua bedeutende Volksaufstände.

Die Genueser hatten sich durch alle Maaßregeln der Regierung nicht abschrecken lassen, sondern vereint ihren Willen standhaft durchgesetzt. Die Florentiner waren aber bald uneinig geworden und

auseinander gegangen, als man nur den geringsten Ernst blicken ließ, gegen die Aufrührer mit Strenge zu verfahren.

Ein katholischer Priester in Florenz nahm von diesem Umstand Gelegenheit, die Florentiner von der Kanzel aus zu größerer Energie zu ermahnen.

In seiner Predigt verglich er die Florentiner mit Eseln, die Genueser aber mit Schweinen, denn so wie diese letztern auf den ersten Schrei eines ihres Gleichen gleich herbeylaufen werden, so entfernen sich die erstern auf der Weide plötzlich, wenn nur einer von ihnen Schläge bekommt.

„Hört also einmal auf," setzte er sehr pathetisch hinzu: „Esel zu seyn und werdet einmal Schweine."

9.

Dankpredigt bei der Friedensfeyer 1794.

Als im Jahr 1794 zur Feier des von Preußen mit Frankreich geschlossenen Separatfriedens zu — b. — ein Fest gefeiert wurde, sagte der Prediger in der Festpredigt unter andern Folgendes:

„Ihr wisset es nicht, wie gut Ihr es während dieses Krieges vor vielen andern gehabt habet, und wie vielen Dank Ihr dafür Gott schuldig seyd. Aber denkt einmal an die Leute in andern Gegenden, da sind ihnen die Häuser über dem Kopf in Brand gesteckt, da sind ihnen ihre

Saaten zertreten und ihre Wiesen mit Menschenblut gedüngt; da sind ihre Söhne in Schlachten gefallen und ihre Jungfrauen geschändet: da sind sie landflüchtig geworden und man hat ihnen ihr Vieh von der Weide getrieben. Und wir? Wir haben gesäet und geerndtet in Frieden; wir haben ruhig gewohnt in unsern Häusern und Hütten; wir haben uns unsrer Söhne und Töchter gefreuet: wir haben Haus und Hof behalten und Gottlob, es ist auch noch — Vieh unter uns!"

10.

Predigt am 15ten Sonntage nach Trinitatis gehalten von Gottlieb Herrmann, Pastor zu Amelungen im Hextrischen, im Jahr, 1618.

Schon öfters hatte Herrmann die jungen Leute seines Dorfs ermahnt, nicht in der Schenke zu tanzen; allein, so große Furcht sie auch für ihren Seelsorger hatten, konnten sie sich doch dies Vergnügen nicht versagen und man ging nach der Nachmittagskirche zum Wirthshause und suchte sich durch Tanz und Trunk zu belustigen. Er nahm sich nun vor, ihnen in einer Predigt ihren sträflichen Lebenswandel zu schildern. Hier ist diese Pre-

digt, die durch ein glückliches Ohngefähr der Vergessenheit entrissen ist.

Textus:

„Und die Sonne war aufgegangen, da Loth gen Zoar einkam, Da ließ der Herr Feuer und Schwefel regnen von dem Herrn vom Himmel herab auf Sodom und Gomorrha und kehret die Städte umb."

In dieser Historia ist abgebildet Gottes Zorn und das verkehrte menschliche Herz, die Weltliebe und ihre Frucht, was endlich daraus werde, wenn ein Mensch sein Herz ganz an das Teuflische hänget, nemlich an Saus und Braus, von der Bauchsorge und Hurerei und Schwelgerei sich überwinden lässet.

Bald, bald wird dies auch unserm

Dörflein so ergehen. Thränen mögt ich weinen, wenn ich daran gedenke.

Velten Breimanns Haus, das noch ganz neu ist, wird auch mit verbrennen und am meisten bedaure ich nur meine Liese, die schöne Kuh und meine beiden Schweine, daß sie mit verbrennen sollen. Aber es kann nicht lange mehr ausbleiben, denn es hat mir schon zwei Nächte geträumet. Denn unser Dorf ist das leibhafte Sodom. Da gehen die großen Runkse des Sonntags nach der verdammten Schenke und tanzen an diesem heiligen Tage mit den liederlichen Mädchen, saufen, schwelgen und huren bis in die Nacht hinein.

Aber des Herrn Rache wird euch bald verfolgen; und er lässet Feuer über euch regnen wie zu Sodom, lässet Wasser herabfallen, wie in der Sündfluth, gebeut dem Meer euch

Böſewichte zu erſäufen, wie zur Zeit Pharao, gebeut dem Donner und Hagel, daß ſie euch Gottloſen verderben, wie in Egypten, gebeut den Winden in der Luft zu wüthen wider euch, wie zur Zeit Theodoſii, gebeut der Erden daß ſie uns zerreißen, wie zur Zeit Lhore, Dathan und Abiram.

Und was dann von euch noch übrig bleibt, wird der böſe Feind, der Teufel, Gott ſey bei mir, aufwürgen. Was das für ein grauſames Beiſt iſt, ſagt uns die heilige Schrift. Er iſt wie ein brüllender Löwe, ein ſtarker Gewapneter, der ſeinen Pallaſt bewahret, er iſt die alte Schlange, der große Drache, der Teufel und Satan, der die ganze Welt verführet, er iſt ein Fürſt und Gewaltiger, der in der Finſterniß herrſchet. — Krallen hat er an den Tatzen und einen Pferdefuß. Wenn er einen Menſchen holet, ſo kratzt er ihm erſt die ganze Haut

vom Leibe. Da wird er an dem breitschultrigen, großen, dicken Schenkwirth, Hans Bossen, der die Satansbraut beherbergt, was zu packen haben. Die verdammten Wände seiner vermaledeiten Schenke werden mit seinem Blute beklebt werden.

Bessert euch, bessert euch, noch ist es Zeit. Wenn ihr zu Herze kommt, so thut Buße im Sacke und in der Asche.

Da war ich ein ganz anderer Mensch, als ich in euren Jahren war. Ihr wißt doch, ich bin aus Höxter gebürtig, da ging ich auf die hohe Schule. Wenn ich da mit meiner Mutter zu meinem Gevatter, dem seligen Herrn Kaufmann Schulze ging und ein Frauensbild begegnete uns, so sahe ich gleich vor mir auf die Erde nieder und schämte mich und wenn ich hörte, daß in einem Wirthshause

die Gottlosigkeit tanzte, so kehrte ich um und gieng eine andere Straße.

Seht, das waren noch gottesfürchtige Zeiten; da war auch noch Rechtschaffenheit und Gottesfurcht unter den Menschen anzutreffen. Aber jetzt hört und sieht man weiter nichts, als Verfolgung, Lästerung, Verläumdung, Tyranney, Pracht, Gewalt, Dräuen, Hoffart, Wollust, Lügen, Verachtung, Morden, Tödten, Blutvergießen, Rauben, Ungerechtigkeit, Feindschaft, Zorn, Rachgier u. s. w.

II.

Desselben Predigt über Lucä 19. Kap.

Nach Vorlesung dieses Kapitels fuhr er also in seiner Strafpredigt fort:

Und er weinte über sie. Damit meinte Christus die Stadt Jerusalem. Ich kann euch kein besseres Vorbild mit unserm Dorf geben, als eben diese Stadt. Denn bei uns ist die Gottlosigkeit wie zu Jerusalem.

Das traurige Osterfest am 14ten Aprilis, darauff alle Jüden zu Jerusalem zusammen kommen waren, war die Zeit und Anfang der Belägerung, den 10ten Augusti ist der Tempel angezündet. Das Lauberhüttenfest am

8. Septembris ward das Ende und Garaus.

Denn vom 10. Augusti biß auff den 8 Septembris hats gebrandt, sind vier Wochen, das heist finis cinis, Ende, Asche, denn die Stadt war damals gar verwüstet und außgebrandt, nach der Erschaffung der Welt 1416. nach der Geburt Christi 74 nach seiner Himmelfahrt 40. Die Festtage, so zu ihrem Heyl gegeben waren, musten zu ihrem Verderben gereichen, weil sie den Messiam nicht wolten erkennen und annehmen, und sich zu ihm bekehren.

Es ist zu befahren, es werde unserm Dorf auch also gehen, daß euch Gottes Wort zum Feuer wird.

Diese Zeit aber, hat die Jüden offt durch viel Wunderzeichen gewarnet am Himmel.

1. Ein schrecklicher Cometstern, in der Gestalt eines feurigen Schwerdts.

2. In der Lufft ein geharnischtes Kriegsvolck ein Jahr lang.

3. Im Tempel eine Stimme: Lasset uns von hinnen ziehen, auffm Pfingstfest.

4. Item, ein Liecht und Flamme die ganze Nacht am Osterfest, ist ein Vorbilde, daß der Tempel solte verbrandt werden.

5. Auch hat sich das grosse hohe Thor, mit starcken Schlössern verwahret, das sonsten zwanzig Männer nicht wol auffthun können, von ihm selbst auffgethan.

6. Auch hat ein Mensch sieben Jahr zuvor Tag und Nacht Wehe über die Stadt geschryen.

Von dreißig mal hundert tausend Mann, sind eilff mal hundert tausend umbkommen in Hunger, Schwerdt und Pestilentz. O miseria, O deß Jammers und Elendes! Das Jüdische Volck war durch Gottes Sache zusammen gebracht als ein Holtzhauffe, als ein dürrer Wald, darein wolt Gott Feuer werffen.

Der Römer Oberste, Titus, weil er wuste, daß so eine Menge Volcks in der Stadt war, und daß sie sich Hungers halben endlich geben müsten, hat er einen großen Wall umb die Stadt schütten lassen, und denselben allenthalben mit Kriegsvolck besetzet, daß keiner hat entrinnen können. Und hat sie also geängstet, daß alle Winckel an allen Orten voll Angst und Jammer gewesen, wie der Herr hie weissaget, daß man draussen die Leute hat hören heulen wie Hunde.

Erst entstund in der Stadt eine grosse Uneinigkeit, und theileten sich die Jüden in drey Hauffen: Ein Theil hatte den Tempel innen, welches der beste Theil der Stadt war. Der andere Theil hatte den öbern Theil der Stadt innen. Der dritte den untern Theil. Die waren wider einander, scharmützelten täglich mit einander in der Stadt, daß allenthalben voll Todten gelegen.

So hatten sie auch zwanzig tausend Idumeer und Zeloten Kriegsknechte in der Stadt, dieselbe zu beschützen, die trieben allerley Muthwillen, nahmen den Leuten das Ihre mit Gewalt, schändeten und plünderten, war niemand der ihnen steuren konte.

In diesem Auffruhr sind die Kornhäuser angezündet, derer sie 140. gehabt, da ist alles Getreide verdorben,

daher ein großer unerhörter Hunger entstanden. Sind ihnen auch die Brunnen in der Stadt ausgedrocknet.

Sie haben Taubenkoth, Riemen, Schuhe, Sättel, Mäuse, Katzen, Hunde, todte Pferde, Unzieser, Menschenkoth gefressen, so hat sie der Hunger geängstet.

Ihr viel sind in allen Häusern tod gefunden, und haben noch Heu im Munde gehabt.

Viel haben sich den Hals abgestürtzt, und sich selbst umbgebracht für grossem Hunger.

Viel sind vom Hunger unsinnig worden, und haben die Köpfe wieder die Mauren gestoßen, und sind tod blieben.

Viel haben ihnen selbst Gräber gemacht, und hineingesprungen, daß sie unter die Erde kämen.

Dieser Hunger ist ein unsättiger Fras, wie ein Feuer, das nicht satt wird, ein übernatürlicher Hunger, sonst stürbe ein Mensch lieber, ehe denn er so unmenschliche Dinge fresse.

Die Mutter so ihr Kind gekocht, hat gesagt: Liebes Kind, die ich dich mit meiner Milch gespeiset habe, du must nun wieder meine Speise werden.

Etliche tausend sind aus der Stadt gefallen, und haben sich dem Feinde ergeben wollen, man hat ihnen aber die Augen ausgestochen (zum Zeugnis ihrer Blindheit) und wieder in die Stadt getrieben, ihnen die Hände abgehauen. Etliche gepeitscht, und

gegen die Stadt über ans Creutz geschlagen.

Es ist auch ein Geschrey in der Stadt auskommen, als hätten die Jüden Gold eingeschluckt, weil ein Jüde in seinem Mist Gold gesucht, auff daß, wenn sie entrünnen, etwas zu verzehren hätten. Da sind in einer Nacht zwey tausend Jüden auffgeschnitten, und viel heimlich umbbracht. Es ist ein solch Elend, Hungers halben in der Stadt gewest, daß die Leute nicht anders denn wie die Hunde geheulet haben. Viel tausend todte Cörper hat man über die Mauren geworffen.

Ist das nicht ein Elend, kein Mensch hat sie begraben wollen, so sind ihre Leiber verflucht.

Darzu ist die Pestilenz kommen, daß alle Gassen voller Todten gelegen.

Da die Stadt eingenommen ist, hat man so viel erwürget, daß das Blut auf der Gassen geflossen, und man im gelieferten Blut allenthalben gangen. Etliche tausend gefangen, und verkauft, dreyssig Jüden umb einen Silberling, quia Christum emerunt triginta argenteis, dieweil sie auch zavor hatten Christum umb dreissig Silberling gekaufft.

In den Schauspielen hat man sie den wilden Thieren fürgeworffen. Sind so unwerth gewesen, daß ihr niemand begehret, und hat sich kein Mensch über sie erbarmet.

Nachdem die Statt erobert, ist Titus hineingangen, und sich verwundert über die grosse Festung, und hat gesagt: Gott hätte die Stadt gewonnen, sonst wäre es nicht müglich gewest.

Als er aber die Graben voller todten Leichnam, den Hunger, Pestilentz und den greulichen Gestanck in allen Gassen gesehen, hat er geweinet und gesagt: O Gott, du hast das gethan, nicht ich.

Ist willens gewesen, deß Tempels umb des herrlichen Gebäus willens zu verschonen, aber die Kriegsknechte haben, ihme unwissend, Feuer hinein geworffen, da ist der ganze Tempel angangen, daher ist auch die Stadt angezündet, die dreyssig Täge gebrandt.

Keyser Adrianus hat endlich die Grundsteine auß dem Fundament außreissen lassen, und so schleiffen, daß mans hat pflügen können.

Die Sünden aber, darumb die Jüden gestraffet und verworffen seynd, sind eben die, so heutiges Tages bei uns im Schwang gehen.

(1.) Der grosse schreckliche Unglauben, darinnen stacken die Jüden; Wir auch, da wird ewige Finsternüß werden.

(2.) Die grosse greuliche Gottes-Lästerung des HErrn Christi, die Jüden lästerten Christum; Wir auch. Diese Lästerung wider den Sohn Gottes, werden eitel höllische Flüch und Feuer werden, so auff unsern Kopff von oben herab, wie das Feuer zu Sodom fallen wird, es muß ja der verflucht seyn, der GOtt fluchet.

(3.) Die grosse Verachtung Gottes Worts, falsche Lehre. Die Jüden verachteten das Evangelium; Wir auch.

(4.) Ungehorsam, Trotz und Frefel. Die Jüden war ein halßstarrig Volck; Wir auch, daß kein Mensch die Leuthe mehr zwingen kan, Ungehorsam zum Strick und Galgen, Auff-

ruhr, einheimischen Kriegen, würgen, plündern, das ist die Straffe, wann man den Frieden so mißbrauchet.

(5.) Mord, Zorn und Rachgier. Die Jüden waren Mörder; Wir auch: Da ist der Teuffel gar außgelassen, und man sihet jetzo an den grimmigen Zorn ein recht Bild deß leidigen Teuffels, da ist der Geist der Sanfftmuth und der Geduld hinweg auß der Welt, dieser grimmige Zorn, heimlicher Haß und Neid wird zu öffentlichen blutigen Schwerdtern werden.

(6.) Die Unzucht wird zur Pestilentz, Frantzosen, gifftigen Drüsen werden, als Schweffel und Bech über unsern Kopf fallen, die Hoffart zur Betteley. Ehrsucht wird zu Schanden werden.

(7.) Sehet Dieberey an, Betrug wird zum öffentlichen Raub werden,

was wir heimlich mit List und Betrug gesammlet haben. Kein Mensch handelt mehr auffrichtig als mit seinem Bruder, sondern mit seinem ärgsten Feinde.

(7) Sehet die grosse Faulheit an, Untreu, Verleumbdung, Lügen, so giengs unter dem Jüdischen Volck zu. Ist nicht die Welt jetzo ein Lügen- und Mord-Grube? Darff man sich auch Guts zu einem andern versehen? Die Falschheit und Lügen werden zum öffentlichen Mord und Blutvergiessen. Die Jüden waren Lügner, darumb der Herr Johan. am 8, 44. sagt: Ihr seyd auß eurem Vatter dem Teuffel. Machen wir es nicht auch alsö?

(9.) Sehet den unersättlichen Geitz an, der ist eine gewaltige Blindheit und Verstockung, ein klärlich Zeichen, daß der Heilige Geist und Gottes Gnade von uns gewichen, verlieren

darüber Gottes Hulde und Gnade, und das Zeitliche darzu. Ein Groschen gilt bey uns mehr, dann Gott und sein Wort, darumb wird uns alles unter den Händen verschwinden und zerrinnen, wird auß dem Geitz eitel Angst, Trübsal, Herzeleid, Schwermüthigkeit, Bangigkeit, und die Hölle selbst werden, das ist jetzo bereit ein Spiegel und Vorbote der elenden Zeit, die kommen soll.

(10.) Nun ist die Zeit unser Heimsuchung, da uns Busse und Vergebung der Sünden reichlich geprediget wird, die wir so schändlich verachten, und mißbrauchen der theuren Gnade Gottes, Langmühtigkeit und Barmherzigkeit, die uns zur Busse locket.

(11.) Doch sollen die wahren Christen in unserm Dorfe auch Trost haben, dann es werden ja noch Reli-

quiae und Ueberbleibunge bleiben, wie in grossen Zerstörungen immer geschehen. Noah, Loth, Jeremias, Abimelech, Baruch, sind erhalten, also in Pellam die Reliquiae geführet Amen.

12.

Trauerrede am Sarge einer 80 jährigen Jungfrau. Gehalten vom Pastor Eichenzweig zu Ulmendorf in Pommern. *)

China ist ein altes Herzogthum. — Die Gelehrten sind darüber noch nicht ganz ei-

---

*) Eingeschickt von einem Freund in Berlin der sie in dem Jahr 1791 nachgeschrieben hat. d. H.

nig, ob es in Pommern, oder in der Altemark liegt. Doch dies thut nichts zur Sache, genug so viel weiß man gewiß: daß daselbst alle junge Mädchen reine Jungfrauen sind. — Wir haben hiervon eben ein Beispiel in unserm Dorfe.

Die weiland ehrbare und tugendsame Gretlise Gnurrin, (lateinisch: Margaretha Elisabetha Gnurriana) deren erblaßtes Gerippe wir heute in die Erde scharren wollen, hat ein Alter von 80 Jahren erreicht, und in dieser langen Reihe von Jahren, in welcher manches Mädchen sich wohl hundertmal an dem Adamsapfel den Magen verdorben hätte, hat sie doch ihre Jungfrauschaft bewahret. Man findet wenigstens in allen hiesigen Kirchenbüchern keinen Beweiß, daß sie jemahls ein lebendiges Geschöpf zur Welt gebracht hätte. — Sie verdient also mit Recht eine Lobrede, und ich freue mich, daß sie mich dazu erwählet hat.

Gönnet mir daher, traurige Anwesende, Euer geneigtes Gehör!

Unter vielen Dingen ist die Wahl immer schwerer, als unter wenigen. Dies erfahren die vornehmen Morgenländer, deren Serails mit vielen reizenden Schönen angefüllt sind. Sie wissen oft nicht, welcher sie das Schnupftuch zuwerfen sollen. Hätten sie, wie wir, nur eine Frau, so wären sie des Wählens überhoben. Dies erfahren die Reichen, deren Kleiderschränke von Kleidern vollgepfropft sind. Sie können sich oft nicht entschließen, was sie anziehen wollen. Hätten sie, wie die meisten unter uns, und besonders wie ich, nur einen Rock und einen Gott, so dürften sie nicht so lange zwischen dem Blau und Roth wählen. — Dies erfahren die Prasser, welche oft nicht wissen, was für ein appetitliches Gericht sie wählen sollen. — Fänden sie auf ihrem Tische Speck und Erbsen, wie wir, so fiel die Wahl von selbst weg. — Dies erfahren die gro-

ßen Pächter, welche ihre Ställe voll Mist haben, und nicht wissen, welche sie zuerst ausmisten sollen. — Dies erfahre auch ich, der ich so viele Verdienste der verstorbenen Gnurriana vor mir sehe, daß ich nicht weiß, wo ich mit meiner Lobrede zuerst anfangen soll. Hätte sie, wie viele unter uns, gar keine Verdienste und Tugenden; so dürfte ich in dieser Trauerrede nur sagen: Ihr erster Athem war der Anfang ihres Lebens, und mit ihrem letzten Athem, hörte sie auf zu leben. — Aber hier ist es ein ganz anderes Ding. Hier darf es nicht, wie man einst von den meisten unter uns sagen wird, blos heißen: Sie athmete und verdauete! — Nein, in dem 80 jährigen Leben einer Gnurriana ist mehr als Athem, mehr als Verdauung. — Hilf mir demnach o Gott! — Gedenke, daß ich mit dieser Trauerrede ein Thaler und 6 Groschen baar Geld verdiene; überdies noch zum Leichenschmause gehe, und mich recht satt essen und nota bene trinken kann. — Ja noch überdies, mein geist-

liches Felleisen, voll Fleisch und Braten mit nach Hause nehmen kann. Großer, begeisternder Gedanke! Hilf mir wählen. Doch, ich will der Ordnung der Natur, welche erst ein Ferkel hervorbringt, und hernach eine Sau aus demselben bildet, auch in meiner Rede folgen, und erst von der Kindheit, hernach von dem Alter der Verstorbenen reden.

Man kann nicht mit Gewißheit sagen, aus was für einem Geschlecht sie herstammt. Der Zuname Gnurrin ist nicht ihr Geschlechtsname; er ist ihr nur von einigen Spaßvögeln wegen ihres beständigen Gnurrens beigelegt worden. Sonst hieß sie schlechtweg Gretliese. — —

Daß sie aber Aeltern gehabt habe, daran wird wohl keiner zweifeln. Ihr hohes Alter hat sie nicht bei Kaffee und andern Leckerbissen erhalten; sondern sie führte ein mäßiges Leben, wenigstens kann ich mich nicht besinnen, sie wie viele un-

ter uns, berauscht gesehen zu haben; ob sie gleich in ihren letzten 40 Lebensjahren gern ein Schlückchen trank. Daß sie eine fleißige Kirchengängerin war, und in der Kirche niemals schnarchte, sondern jederzeit ganz sanft schlief; das weiß die ganze Trauerversammlung. Ach wie oft, wie oft hatte sie den Trost im Herzen — denn sie lebte keusch und behielt ihre Jungfrauschaft. —

Ist sie also nicht einer Lobrede werth? — Ich lobe sie, daß sie so klug war, sich von gesunden Aeltern zeugen zu lassen. — Ich lobe sie, daß sie viel auf ihre Jungfrauschaft hielt. — Ich lobe sie, daß sie alle Sonntage in unsrer Kirche war, wenn sie auch dann und wann schlief! — Ich lobe sie, daß sie 80 Jahr alt wurde, ohne jemals krank zu seyn. — Besonders lobe ich sie, daß sie auf ihrem Sterbebette den gesunden Einfall hatte, eine Standrede bei mir zu bestellen. Lob genug! und sie wäre werth, daß sie in Spiritus aufbewahrt

würde. Schade, daß ein so antikes Stück von Würmern zerfressen werden soll; aber da sieht man die Hinfälligkeit des menschlichen Lebens!

Werfet ihr einen Blick auf die vor uns im Sarge liegende Jungfer. — Was sehet ihr? — Eine ekelhafte Leiche. — Nehmet ihr einen Augenblick die Schnupftücher von euren Nasen weg. Was riechet ihr? — Ein stinkendes Aas — Wo sind die Augen, welche vor 60 Jahren vor Zärtlichkeit glüheten? Wo sind die Zähne, welche in ihrer Jugend so weiß wie Alabaster gewesen seyn sollen? — Noch den letzten hat sie sich auf einer alten Rinde ausgebissen. — Wo sind die Lippen, auf welchen vor dem Einfall der Schweden in Pommern, mancher feurige Kuß geklatscht haben mag? — Sehen sie nicht aus wie ein Stück Leder von einer alten Schuhsohle? — Wo sind die Wangen, auf welchen in ihrem 18ten Jahre die Liebesgötter ihren Paradeplatz hatten, gleichen sie

jetzt nicht einer zusammengeschrumpften Schweinsblase? — Wo sind die Haare, die wie die schönsten Haare eines Pudels waren? Ach! — Sie hat kaum noch einige von der Farbe eines alten Schimmels mit in den Sarg genommen! — Wo sind die Waden, welche sie so gern halb bedeckt zeigte? — Aber ihr seht es jetzt! — Kein altes Märzenschaaf kann sie dünner haben. — — Wo ist ihr Leben? — Wo ist sie? — Ach, alles hat der Tod dahingerafft! — —

Ich beschließe hiermit meine Lobrede und lasse nur noch ein Paar Wünsche hinter drein wandern.

Ruht sanft, ihr 80 jährigen Knochen! Seid in eurer Gruft vor leichtsinnigen Störern schlafender Todten so sicher, als ihr in euren spätesten Leben, vor dem nächtlichen Ueberfällen verliebter Jünglinge waret. — Kein Thier fresse das Gras, welches auf demselben wächset, und dessen

Wachsthum euer trockner Staub als Dünger nicht viel befördern wird. — Ihr könntet sonst durch den Kreislauf der Natur noch gar in unsern Magen gerathen, und davor behüte uns der Himmel! Amen!

13.

Fragment einer Trauungsrede in Niedersächsischer Mundart, gehalten von Jobst Sackmann, Prediger zu Limmern bei Hannover. *)

Erret dei Speel = Lüde nich! Sau mine l. F. sprickt dei ohle wise Strach in 32

---

*) Eingeschickt von einem Freunde.
d. H.

Kapitel in 5 Verſikel. — — Dei ohle wiſe Sirach was en Mann, dei ſine Klokheit nich ut den Fingern ſog. O neh, hei hadde von Jugend op dei Näſe flütlich in dei Böcker ſtoken, un ſien Vader und Moder hatten ehn flütlich ur Schaule ton Kerke holen. — Hört ju wol! da nehmt en Exempel, damet ik nich noch mehr ſaune Düwelskinder in mine Gemene kriege, as eck ſchon enige kenne. Na, wat ſäde denn de ohle wiſe Sirach? Jck willt ju ſeggen! Hei ſäde: Erret dei Speellüde nich.

Wat mögen dat aber vor Speellüde ſien, dei man nich erren ſall? Sind damet etwa gement Caspar Gürge und Balzer, wenn dei up den Pingſtanger herumſpringen un ehr Speel macken? J wat ſchadet dat, ſei können jo ehr Speel von Forne anfangen. — Oder ſin dat dei Speellüde, dei ſau ganze Dage un Nachte in der Schenke ſitten un met Kärtgen und Wärpelken ehr betgen Geld verſpeelt, und dei

Kauh dertau, dat de arme Frue und Kinder metten Hunger lieden. Neh, dei sin nich gemennt, un da solle unse Amtmann hüpsch drop holen, dat dei Düwelskinder in ehren Speel geärret wärren. — Ick willt ju man seggen, dei ohle wise Sirach meent dei Lüde, de sau um Tisch rum sitten, un met Eigen un Fleutchen dei Lüde upgerümt un lustig maken, wenn sei speelen. — Da solle man nu hüpsch tohören, um nich so lude pludern, as etliche Flaanschnuten tau don flegen. Wetten ju wohl noch, wiet up Naber Krumbeins Hochtiet tauging? O wanne! wanne! wat war da vor en Taustand, als sei den Fiddelbogen mit Speck bestrecken, un dat Trumpeitgenlock taueestoppet hadden. — Aber, sei mußten ok tapper in dei Bisse blasen. — Da nehmt ju vor in Acht un erret dei Speellüde nich! Amen!

14.

Predigt-Schlußgebet eines Landpredigers.

Ein Landprediger, der von denen Bauern, die vier Pferde zur Betreibung ihres Ackerbaues gebrauchten, jährlich 2 Scheffel Roggen als zu seinem Gehalte gehörig, erhielt, bemerkte in diesem Jahr, daß man ihm das schlechteste und unreinste Korn schickte. Diese ihm bewiesene Ungerechtigkeit gab er ihnen durch folgenden Schlußvers seiner Predigt zu verstehen:

Respe, Rahl und Vogelwicken,
Soll'n die Leute mir nicht schicken;
Ich predige das Wort Gottes rein,
Also muß auch mein Brodkorn seyn!

Durch diesen Einfall ward sein Wunsch erfüllt; er erhielt in Zukunft das beste Korn.

15.

Pater Benedikts Lobpredigt auf den heiligen St. Etienne.

An Pater Benedikt war die Reihe, in der Benediktiner Kirche zu Halberstadt, diesem Heiligen eine Lobrede zu halten.

Weil es schon spät war, und die übrigen Mönche befürchteten, der Redner mögte es ihnen zu lang machen, und dadurch die Mahlzeit zu weit hinaus gesetzt

werden, so baten sie ihn, sich der Kürze zu befleissigen. Er versprach es ihnen, und stieg auf die Kanzel. Nach einem kurzen Eingange sagte er:

„Meine Brüder! es ist heute ein Jahr, da ich euch von dem Heiligen, dessen Tag heute ist, alles gesagt habe, was man von ihm sagen kann; da ich nun nicht vernommen, daß er seit der Zeit etwas neues gethan, so weiß ich auch zu dem, was ich damals gesagt habe, nichts hinzuzusetzen.“

16.

Neujahrspredigt, gehalten von Pastor Arndt zu Celle.

Es haben die lieben Alten zum Zeichen ihrer hertzlichen Freude, einander Geschenck gegeben zum Neuen Jahr, und seine Bilder und Figuren formiren lassen, dadurch sie einen jeden seines Ampts erinnert: Als die Priester haben sie verehret mit einer Taube, bedeut, den H. Geist. Die Obrigkeit mit einem Pelikan, der sich selbst in die Brust hacket, und seine todte Jungen wieder lebendig machet, mit seinem Blut. Bedeut daß die Obrigkeit auch mit ihrem Blut ihre Unterthanen schützen soll, und für sie

streiten. Die Pfarrkinder und Zuhörer mit einem Schäflein, daß sie ihrer Hirten Stimme hören sollen, sich für falscher Lehre hüte. Die Unterthanen mit einem Bienlein, daß sie ihren König ehren sollen. Die Eheleute mit einer Turteltaube, bedeut die Einigkeit. Die Kinder mit einem Storche, die ihre alte Eltern speisen. Das Gesinde mit einem Kranich, die da wachen. Einen Hausvatter mit einem Palmbaum, daran ein Weinstock gebunden, anzudeuten, daß ein Haußvatter sein Weib als ein schwaches Werckzeug tragen und halten soll, wie einen Weinstock, wann er nicht angebunden und geheftet wird, so verdirbet er. Die Haußmutter mit einer Schnecke, daß sie im Hause bleiben soll. Die Jungfrauen und Gesellen mit einem Einhorn, welches mit seinem Geruch die Jungfrauen kennet, und sie unterscheidet, daher man alte Ge-

mählder findet, daß ein Einhorn in einer Jungfrauen Schoß ligt.

Gleichwie die lieben heiligen Engel uns am heiligen Christtage das liebe Neue Jahr haben außgetheilet, durch ihren Lobgesang und heiligen Wundsch, so will ich euch auch was schenken.

1. Unsere liebe Obrigkeit soll zum Neuen Jahr haben den Fürsten Josua mit seinem Segen, wie im Buch Josua am 1, 1. seqq. geschrieben stehet:

2. Den Unterthanen gebe ich zum lieben Neuen Jahr den Stamm Ruben und Gad, das waren zween Stämme auß den zwölff Stämmen der Kinder Israel, die traten herfür, als Josua ließ sein erstes Gebot und Mandat ausgehen.

3. Der geistliche Stand soll zum

Neuen Jahr haben die Priester deß Herrn. Also werden wir die Lade deß Bundes, Christum und sein Evangelium für dem Volk hertragen, und mit beten und loben anhalten, wird sich das Wasser unser Trübsal auch zutheilen.

4. Haußvätter sollen zum lieben Neuen Jahr haben den Vatter vieler Völker, Abraham, den Vatter aller Glaubigen.

5. Die Haußmütter sollen zum Neuen Jahr haben die glaubige Saram.

6. Den Jung-Gesellen gebe ich zum Neuen Jahr den jungen Tobiam.

7. Die Jungfrauen sollen zum Neuen Jahr haben die fromme und züchtige Saram, die Braut des jungen Tobiä.

8. Den Kindern gebe ich zum Neuen Jahr das fromme Kind Isaac, da ihn sein Vatter opffern wollte, da band ihn Abraham, und legte ihn auffs Holtz. Das arme Kind war so gedultig und gehorsam.

9. Die Knechte sollen zum Neuen Jahr haben den frommen Knecht Abrahams, den Eleazar.

10. Die Mägde sollen zum Neuen Jahr haben die fromme Magd Rode, die in dem Hauß dienete, so die Apostel zusammen waren, und bäteten, da Petrus ins Gefängniß geworffen ward, von Herode, unwunderlich durch einen Engel erlöset. Die Magd hat Petrum an der Stimme erkennet, sie muß ihm fleissig haben zugehöret und läufft für Freuden, und verkündigets.

11. Was sollen dann die armen

Wittwen haben? Das 54. und 65. Capitel Esaiä, und den 146. Psalm.

12. Was sollen dann die armen Leute haben? Ein Stück von den Windeln deß lieben Jesuleins, und ein Stücklein von dem Golde, so die Weisen auß Morgenland dem Kindlein Jesu verehrten.

13. Was soll dann das gantze Land haben? Den 122 Psalm v. 6. 7. 8. 9.

14. Was soll dann unsere Schule haben? Die Königliche Tugend Schule Danielis. Liese die Historien davon im 1. Cap. Danielis.

Alle aber in gemein, den Namen Jesum zum Schutz, Stärcke und Sieg, und das erste Blut Christi, zum neuen ewigen Gnaden-Bund und Reinigung unser Sünde. Amen.

17.

Oberhofprediger Arnolds Introdum eines fünften Predigers.

Bei der altstädtschen Kirche in Königsberg in Preußen waren vier Prediger angestellt. Es wurde aber noch ein fünfter in Vorschlag gebracht und auch wirklich dabei angesetzt, obgleich der damalige Oberhofprediger Arnold besonders dawider gestritten.

Vermöge seines Amtes mußte er nun diesen fünften Geistlichen in seine neue Function introduciren.

Dies that er denn in der diesfälligen Predigt folgendergestalt:

„Meine liebe Gemeinde! Unser altstädtscher Kirchenwagen ist bis jetzt mit vier Rädern ganz gut fortgekommen, gegenwärtig aber erhalten wir noch ein fünftes Rad am Wagen.“

18.

Predigt-Schluß, des Pastors Herrmann Fictuld, gehalten zu Frankfurth am Mayn im Jahr 1659.

Wir wollen wünschen mit Verständigen die Zerrüttung der Gemeine in wahre Union zu befördern, da der Defect der Liebe unter einander sehr zu verspüren ist.

Wir wollen uns dieses alles ins In-

nere notiren damit sich der Geist wieder in seinem Centro vereinige und aus dieser Vereinigung der Liebe, das Wesen der vollkommenen Liebe hervorkomme.

Maria, die gebenedeite und heilige Jungfrau mag uns nicht eher in ihr Centrum nehmen; und dann kann das Leben Christi in uns nicht hervorleuchten, wenn wir nicht mit ihm in einem Centro sind.

In Summa die reale Tugend kann ohne Verbindung des Centri sich nicht erweisen und der Schlüssel des Centri in Eingebung in sein Centrum nicht bestehen, wenn nicht die Ausfließung des Centri die Kraft in das Wesen hineinbringt, zu vollenden die Form des Werks.

Und also ist offenbar das Geheimniß der Seligkeit der Wiedergeburt und der Form der Vollkommenheit, welches sammt und sonders bestehet in Concentration der

Geister und Extension der Central-Kraft zur Essenz eines vollkommenen Wesens. Amen.

19.

Predigt eines Landgeistlichen *) über die 10 Plagen Egyptens, am Hagelfeyer-Tage.

Von der Verwandlung der Wasser in Blut

Gott schickts also, daß Pharao muß her-

*) Der Name desselben ist in diesem Buche das den Titel führt: Predigt-Probierstein, nicht genannt worden.

ausgehen an das Wasser, an den grossen gewaltigen Wasserstrom Nilum, da sollte Moses für Pharao das erste schreckliche Zeichen thun im Wasser, daß es Pharao mit seinen Augen sehen sollte: Dann Moses schlägt den Wasserstrom mit dem Stabe, und Aaron recket auch seinen Stab über alle Wasser Egypti, über Bäche, Ströme, Sümpffe, See, ꝛc. Da ward alles Wasser Egypti Blut.

Blut war in den Töpfen
Blut in den Schüsseln und Näpfen,
Blut auf den Tellern,
Blut in den Kellern,
Blut in den Krügen,
Blut an den Pflügen,
Blut in den Kannen,
Blut in den Wannen,
Blut in den Fässern,
Blut in den Schlössern,
Blut in den Krippen
Blut an den Lippen,
Blut in den Schläuchen

Blut in den Bäuchen
Blut in der Kehle
Blut in der Seele.

Kurz, in allen hölzernen und steinernen Gefäßen war Blut.

Diß ist ein groß schreckliches Wunderwerck, wann man die Umbstände bedenckt, die im Text stehen. Denn erstlich hebet Moses den Stab auff, und schläget ins Wasser, das im Strom war für Pharao und seinen Knechten, und der grosse gewaltige Wasserstrom ward in Blut verwandelt. Dieser Wasserstrom des großen Flusses Nili ist gröſſer dann der Rhein, oder die Elbe, oder die Donaw. Es ist ein Wunder für unsern Augen, wann wir einen grossen Wasserstrom, da grosse Bulgen oder Wellen gehen, anschawen, das sehen wir mit Verwunderung an: Wie wann wir sehen einen solchen gewaltigen Strom fliessen, der lauter Blut were: Denn das Blut hat so in vollem Strom

geflossen sieben Tage lang; Das ist ja schrecklich und grewlich anzusehen gewesen, daß sie dafür erschrocken seyn, wie Sap. 11. stehet, v. 7. 8. Dann es ist ein warhafftiges lauter Blut gewesen.

Fürs 2. Ist der ganze Wasserstrom, der Blut gewesen, stinkend worden: Es ist aus dem frischen gesunden Wasser ein stinkender blutiger Pfuel worden. 3. Alle Fische im Wasser sind gestorben, sintemal das Wasser warhafftiges Blut worden: Was die Menge der todten Fische für einen unleidlichen Gestanck werden bracht haben, ist leicht zu gedencken. 4. Ist nicht allein der gewaltige Wasserstrom des grossen Flusses Nili Blut worden, sondern alle Wasser Egypti in den Bruunen, Teichen, Bächen, Sümpffen, Seen, und alle Wasser in höltzern und steinern Gefässen: Auch die Wasser, so noch in der Erden verborgen gewesen: Denn sie haben umb den Strom nach Wasser gegraben, aber es ist alles Blut gewesen. 5. Sagt der Text,

die Egyptischen Zauberer haben auch also gethan mit ihrem Beschweren: Sie haben auch Wasser in Blut verwandelt. Da möchte jemand fragen: Wo haben sie dann das Wasser bekommen, weil alle Wasser Egypti allbereit Blut gewesen? Darauf ist die Antwort, daß in dem Ländlein Egypti, da die Kinder Israel wohnten, im Lande Gosen, das Wasser frisch, rein, gut und unverwandelt geblieben ist: Dann alle Zeichen und Plagen, die über Egypten ergangen seyn, die haben die Kinder Israel nicht troffen. In ihrem Ländlein ist kein Blut, kein Frosch, keine Läuse, kein Ungezieffer, keine Pestilentz, keine böse Blattern, kein Hagel, keine Hewschrecken, keine Finsterniß, keine todte Geburt gewesen; Welches nicht allein ein grosses Wunder ist, sondern auch ein grosser Trost, daß die Gläubigen und Frommen diese Plagen nicht treffen werden, und wann gleich tausend fielen. u. s. w.

Nun kommen wir zu der zweiten Pla-

ge zu den Fröschen, und lasset uns Erstlich diß schreckliche Zeichen besehen und wol bedenken, Aaron recket seine Hand aus über alle Bäche, Ströme und Seen, da kommen Frösche heraus, daß Egyptenland bedecket ward. Der grosse gewaltige Wasserstrom Nilus wimmelte von Fröschen. Bedenke, was das sey für ein abschewlich Zeichen, daß gleich wie zuvor der grosse gewaltige Wasserstrom Nilus Blut war, daß sieben Tage lang das Blut geflossen in einem vollen Strom, und aber in einem Augenblick wieder zu einem guten frischen und gesunden Wasser ward: Also ward der gewaltige grosse Strom zu eitel Fröschen, daß der Strom davon wimmelte, und also alle Wasser Egypti in Bächen, Seen, Brunnen, in höltzern und steinern Gefässen: Die sind bey Hauffen herausgekrochen, in Pharao Hauß, in seine Kammer, in sein Bette, in seine Backöfen, in seine Kleider, an seinen Leib gekrochen mit Hauffen. Und so ists allen Egyptern gangen. Nun ist das eine schreckliche ab-

schewliche Plage, wo ein Tröpflein Wasser gewesen, da sind Frösche daraus worden, daß ein Mensch nicht eines Fusses breits Raum hat haben können, da nicht Frösche gewesen, wo einer gangen und gestanden, hat man sie mit sich herumbgeschleppet an seinem Leibe.

Nun bedeuten in der Schrift die Frösche böse Geister. So hat Gott allbereit seine Hand ausgereckt über die Wasserströme Egypti, über alle Bäche, Teiche, Sümpffe, und Seen, daß die Wasserströme wimmeln von Fröschen, und das Land damit bedecket wird, das ist, mit den grimmigen abschewlichen Türcken und Tartarn, die alle aus den grossen Wassern und aus dem Meer mit Haufen herfür kommen: Dann der Türcke hat jetzo Egypten inne, und den grossen Wasserstrom Nilum, der zu Fröschen worden ist. Dann das ist gewiß, daß etliche tausend Tartarn mit Gewalt durch die Donaw geschwommen seyn, und haben ihre Säbel im Maul gehabt.

Und untern Bauch ein Bund Rohr oder Schilff geflochten, darauff sie geschwommen. Etliche haben mit einer Hand sich an die Pferde gehalten an den Schwäntzen, mit der andern Hand eine Peitsche, damit sie das Roß getrieben, und sind also mit Ungestüme und Gewalt durch das grosse Wasser geschwommen, wiewol man auff dem Wasser unter sie geschossen, dennoch hat man sie nicht tilgen können. Da siehet man diß Zeichen für Augen, wie aus dem Wasser diese Frösche als Geister der Teuffel kommen, in welchen die böse grimmige Geister wüten und toben. Das sind die Zeichen der Frösche, die sie thun, die Geister der Teuffel, wie Apocalypsis redet, sie werden Zeichen thun, und die Völcker in den Streit versammlen, und man siehet ja, wie es Gottes schreckliche Plage, die über Deutschland kommen soll, und das Land bedecken. Dann wie were es menschund müglich, daß mit einer solchen Gewalt, Ernst und Eiffer die Barbarische Völcker sich in solche Gefahr durchs Was-

ser begeben sollten? Da siehet man ja, wer sie in den Streit versamlet, nemlich die Geister der Teuffel, die sie mit solchem Grimm treiben. Diß schrecklich Zeichen und Plage Egypti, so allbereit kommen ist, wil kein Mensch sehen, und ist allbereit vergessen, nun wir ein wenig Luft bekommen. Darumb behüte uns du lieber Gott, daß sie nicht aus dem Meer herauffkommen, unser Land bedecken, kommen in unsere Häuser, auff unser Bette und Kammern, unsern Teig und Brodt fressen, unsern Leib beschädigen und verunreinigen u. s. w.

Nun möchte sich jemand verwundern und sagen: Hilff Gott! wie kommet das immermehr, das der Tyrann sich an die schreckliche Plagen nicht hat gekehret, die doch seine falsche Propheten nicht wegnehmen konten, sondern Moses muste es thun mit seinem Gebet? Darauff sage ich, wie kompt es heut zu Tage, daß sich die Leute nicht bekehren wollen, sondern immer är-

ger und verstockter werden, wie Pharao? Gott plaget uns auch mit einheimischen Feinden, und mit Ausländischen, mit dem Türcken, ja mit dem Teuffel selbst, als mit einer schrecklichen grimmigen Ruthe. Gott hat die Geister der Teuffel, die höllischen Frösche aus dem höllischen Pfuel geruffen, die die Leute leibhaftig besitzen und peinigen, wie das schreckliche Exempel der Besessenen zu Spandow in der Marck Brandenburg, inmassen es Landkündig ist, bezeuget, uns zum schrecklichen Spiegel. Aber es sind jetzo aus den Leuten eitel Pharaones worden. u. s. w.

Nun wollen wir die dritte Plage, die Läuse besehen. Diß ist auch eine abschewliche Plage und schrecklich: Dann gleich wie zuvor alle Wasser ganz lebendig worden, gantz abschewlich zu sehen; Also ist aller Staub Egypti zu Läusen worden; das ist abschewlich zu sehen. Darbey ists nicht geblieben, sondern alle Egypter, der König und alle seine Fürsten sind voller

Läuse worden; Ihre Kleider, ihre Läger ihr Bette, da hats gewimmelt und ist lebendig gewesen von den Läusen. Was hats dem König geholffen, wann er gleich Purpur und Seiden getragen und ist voller Läuse gewesen? Und weil es die H. Schrift selber nennet eine Plage, so müssen sie von den Läusen übel geplaget worden seyn: Zu dem hat auch das arme elende Viehe müssen diese Plage leiden und die Creaturen auch dem Fluch unterworfen seyn, umb des Menschen willen.

Der Ursprung dieser Plage ist der Staub; aus dem Staub kommen die Läuse. Damit hat nun Gott der Allmächtige dem Pharaoni für die Augen stellen wollen die Straffe seiner Hoffart; Gleich wie er ihm zuvor durch den Blutstrom und die Frösche seine Tyranney hatte für die Augen gemahlet, daß er sich in den abschewlichen Plagen besehen solte, was er für ein Tyrann seye, und wie schrecklich sein Ende seyn soll: Sein Blut solte im

Meer ersticken, und all sein Heer solte von den höllischen Fröschen, den Geistern der Teuffel in den Streit gesammlet werden, und im Meer ersaufen: Also soll er sich in dieser abschewlichen Plage in dem Staube der Erden, der gar lebendig worden von Läusen, besehen und anschawen seine Hoffart; Als wolte Gott der Herr zu ihm sagen: Da besihe deine Hoffart, was du bist, Staub und Asche; Lerne demütig seyn, du elender, lausichter, und wurmichter Madensack: Sihe welch ein Bettel-König du gegen mir bist, will Gott der Herr sagen: bist du ein König, und kannst dich der Läuse nicht erwehren? Du magst wol ein rechter lausichter König seyn, ein Bettel-König:

Sihe da, weil du nicht wilt wissen, wer ich bin, so wil ich es dich lehren; Ein solcher Herr bin ich, der ich mit einem Wort alle deine Königliche Pracht, Herrlichkeit, Ehre, Reichthumb; Hoffart,

kan in Läuse verwandeln. Sihe, das ist deine Pracht, Herrlichkeit, Edelgesteine und dein Schmuck. Siheſt du nun, was du für ein König biſt, und was ich für ein Herr bin, des Stimme du nicht wilt gehorchen? Darumb habe ich den Staub der Erden geſchlagen, daß ich dich lehre, wie deine Hoffart in Staub und Läuſe verwandelt ſey.

Wann wir uns aber jetzo in der Welt recht umbſehen, ſo werden wir dieſe Plage auch finden. Woher kompts, daß die Leute jetzo ſo gar verarmen, daß alle Winckel voll Armuths ſeyn, daß man faſt auch ſagen möchte, der Staub der Erden ſey zu Läuſen worden?

Et luxus, populator opum, cui semper oberrans
Infelix humili gressu comitatur Egestas.

Man ſihet, daß jetzo die groſſe Noth

vorhanden ist, die Beträngnüß unser Länder von Türcken und Papisten: Man sihet die grosse Noth unter den armen Leuten, daß ein Mensch den andern schier auffrißt, das solte uns ein Spiegel seyn für unsern Augen; Aber des alles ungeachtet prangen hohe und niedrige Stände. Sie werden so lange prangen, biß die Straffe an ihnen erfüllet wird. u. s. w.

Nun wollen wir die vierte Plage besehen: Diese vierte Plage, das Ungeziefer, ist ärger und schrecklicher dann die drey Ersten. Dann je verstockter Pharao wird, je höher ihn Gott plaget. Damit ihr nun verstehet, was dieß für eine greuliche abscheuliche Plage gewesen, will ich euch sagen: es waren nemlich Kröten, Scorpion, Schlangen, und allerley böse gifftige Würme, die sind aus der Erden so häuffig herfür gekrochen, daß, wie zuvor der Staub zu Läusen worden; Also, hat die Erde gewimmelt von bösen Würmern und Kröten. Ist gleich, als

wann die Erde lebendig were worden, von dem Ungeziefer, daß sie sich in keinem Winckel haben verstecken noch verbergen können: Es sind Schlangen und Kröten da gewesen: Das ist ja abschewlich zu sehen, und erschricket ein Mensch dafür: Ich geschweige dann, daß man solche Würm am Leibe und am Halse tragen solte, wie dann dem Pharao geschehen ist, als Moses hie zu ihm saget, das Ungeziefer soll kommen über Pharao und über seine Knechte. Wie ein abschewlich Ding were es, wann wir ein Hauß voll Schlangen und Kröten sehen; abschewlicher were es, wann wir in den Häusern wohnen solten unter den Schlangen und Kröten: Ja wann sie dann in unser Bette, in unser Läger, auf unsern Tisch, in unsere Schüsseln und Kammern kämen? Ja wenn sie einen am Leibe martern, wie Psal. 78 spricht v. 46. Die Würme haben sie gebissen, die Kröten haben sie verderbet, und Sap. 16. v. 9. Das ist, sie haben sich ihrer nicht erwehren können, ja sie hätten

auch mögen sterben für Furcht, sagt Sap. c. 17. Wann die Schlangen so auf sie zuschossen und gegen sie zischeten; Und solches hat gewähret 7. Tage lang: Dann gleich wie die erste Plage 7 Tage gewähret: Also ist daraus abzunehmen, daß die folgenden auch so lange gewähret haben. Das ist ja fürwar eine elende Plage gewesen, ein abschewlicher höllischer Grewel; Dann solche abschewliche Würme und Monstra sind verfluchte Creaturen, sind wider die Natur dafür sich die menschliche Natur entsetzet, zum höchsten erschrecket und fürchtet, die ihren Ursprung des Grewels und Boßheit nicht haben aus dem Seegen Gottes, sondern aus dem Fluch wie dann abschewliche Dinge verfluchet seyn, als zu sehen 1. an der Schlangen Genes. 3. v. 14. Daß sich die menschliche Natur dafür entsetzet, machet der Fluch Gottes, daß sie verfluchet ist. 2. Am Satan; der ist ein abschewliches Monstrum, dafür Menschliche Natur einen Abschew hat, denn er ist ewig verflucht, Matth. 24. 3. An den

Verdampten, welche ein Grewel genandt werden. Jesai. 66. v. 24. Denn sie sind ewig verfluchet, Matth. 25. 4. An Sodom Gen. 19. die auch liegt unter dem Fluch. Diesen Fluch nun hat die Sünde mitbracht in die Welt, daß verfluchte Creaturen sind unter allen: Verfluchte Engel sind die Teuffel: Verfluchte Menschen sind die Verdampten. Verfluchte Thiere sind die gifftige Würme, welches wir ein Exempel haben an der Schlangen, so Gott verflucht hat. Was aber verflucht ist, das wird hernach abschewlich und allem Fleisch ein Grewel, und behält nicht sein Bildniß, darinn es geschaffen ist von Gott, darumb aus einem Engel ein Drache und Schlange worden. Derhalben bedencket, was diß vor eine grosse Plage gewesen, Schlangen, Kröten Scorpionen an seinem Leibe tragen, von ihnen gebissen und gepeiniget werden, wie auch Sirach cap. 40. v. 36. hievon redet, ꝛc. Das ist sie sind grimmig als die reissende Hunde, welche angehetzet und erzürnet werden. Daraus sehen wir, daß

diß ein rechter Höllenspiegel ist, in welchem Teuffel und Verdampte als Verfluchte werden gepeiniget werden, allerley unzehlicher Quaal, Pein, Angst, Heulen und Zähnklappen: So viel Seegen und Frewde im ewigen Leben, so unzählig viel Pein wird in der Höllen seyn.

Nun müssen wir die Ursache betrachten, warumb Gott der Allmächtige den Pharao mit dieser grewlichen Plage gestraffet. Dann es ist keine Plage noch Straffe, sie hat ihre Ursache, sintemal der Allerweiseste, Allergerechteste und warhafftigste Gott hat gewisse unbewegliche Ursachen, warumb er diese oder jene Sünde mit dieser oder einer andern Plage straffet. Welcher Gerechtigkeit Gottes auch die weltliche Rechte nachkommen, und abschewliche Thaten mit abschewlichen Straffen belegen, wie dann die weltliche Rechte geordnet, daß man die Leute, so ihre eigene Kinder oder Leibesfrucht jämmerlich ermordet, in einen Sack stecket, und hin-

zu thut eine giftige Schlange, einen Hund und Affen: Solche Thiere, die eine natürliche Feindschafft mit einander haben, auff daß der Uebelthäter zwischen den feindseligen Thieren geängstiget werde, darumb, daß man unmenschliche Dinge wider die Natur begangen. Solche Gesetze sind aus hochweisem Bedencken und Rath, nicht ohne sonderliche Schickung Gottes geordnet, und aus dem Grunde göttlicher Gerechtigkeit genommen. Also wird in der Hölle alles Leiden widerwärtig seyn, alles miteinander streiten, ewige Feindschafft und Fluch wird da seyn.

Wann man vorzeiten die grewlichste und abschewlichste Straffe hat nennen wolien, hat man gesaget: Ich wil dich mit Schlangen und Scorpionen geisseln, wie aus Rehabeams Drawung zu sehen, 1 Reg. 12. v. 11. So bedeutet nun diese vierdte Egyptische Plage eine unmenschliche That, die Pharao gethan hat: Gleich wie die ersten drey. Dann das Blut in Egypten

zeiget an, daß er ein Mörder, Bluthund und Tyrann were, und daß er viel unschuldig Blut vergossen. Wie es dann ein trefflich groß Wunderwerck ist mit dem Blut, daß dasselbe den verborgenen Mord offenbahret: Inmassen Anno 1592. zu Quedlinburg geschahe daß das Blut, so oben aus dem Hause unter dem Dach herfür die Wand herabfloß, einen heimlichen Kinder-Mord offenbahrte, das war recht natürlich warhaftig Blut, und konte kein Mensch den Ursprung finden; und eine andere Ursache, warumb Pharao mit Schlangen, Scorpionen und Kröten gezüchtiget: Nemlich umb der Abgötterey willen, die sehr groß in Egypten gewesen, daß sie auch abscheuliche Thiere angebetet, Schlangen, Kröten, Hunde, Katze, Mäuse und allerley unreine Thiere für Gott gehalten haben, welches dann eine grosse abscheuliche teuffelische Verblendung ist. Und dieses hat der Teuffel ihnen ins Herz gegeben, weil er ein höllischer Wurm, Schlange und Drache ist, daß sie solche

Thiere anbeteten, die sein Bilde seyn, auf daß er in solchen abschewliche Thieren, angebetet würde: Sonsten were es gar unmenschlich und wider alle Vernunft, solche Dinge anbeten und für einen Gott halten, dafür die Natur erschrecket: Aber der Teufel hat die Egypter verblendet, und ihre Vernunft überwunden. Es seynd die nicht so hoch zu schelten, die Sonne, Mond und Sternen für Götter gehalten haben, wiewol der Teuffel auch ihre Vernunft verblendet, darumb billig Gott der Herr die Abgötterey und Verachtung Gottes mit bösen gifftigen Würmen und grimmigen Thieren gestraffet hat. Also schreiben auch die Heydnische Historici, Varro, Plinius, daß eine Statt in Frankreich mit Frösch̃en so erfüllet, daß die Einwohner die Statt haben verlassen müssen. In Thessalia seynd in einer Stadt so viel Maulwürffe worden, daß sie die Einwohner vertrieben. Im Meer liegt eine Insel Gyarus, daraus die Mäuse die Einwohner verjaget. Also seyn die Abderitae

auch von den Mäusen aus ihrem Vaterland vertrieben, wie Justinus schreibet. So ist auch wol bekandt die Historia von Hattone Bischoffen zu Mäintz, welchen die Mäuse haben aufgefressen, darumb daß er seinen Unterthanen in der Thewrung aus seinen Kornhäusern kein Geträide hat verkauffen wollen, sondern sie für Mäuse gescholten, die ihm sein Korn wolten auffressen, ja auch etliche darüber erwürget, und, wie man saget, in eine Scheure versamlet und verbrandt. Dieser Bischoff Hatto hat ihm einen Thurn in den Rhein lassen bawen, und vermeynet für den Mäusen darauff sicher zu seyn, aber sie sind ihm nachgeschwummen, häuffig aus dem Wasser zu ihm gestiegen, und ihn endlich aufgefressen. Das ist nun die Straffe der grossen abschewlichen, unmenschlichen Thaten, der grossen Abgötterey, Tyranney und grossen Verachtung Gottes.

Wann wir nun unsere Zeiten bedencken, so werden wir diese abschewliche

Plage Egypti in dieser letzten Zeit für Augen sehen: Dann es sind die Ursachen vorhanden, daraus die gifftige böse Würme, Schlangen, Scorpionen, Kröten und grimmigen Thiere wachsen, deren vier Gottes Wort anzeiget. 1. Den Fluch. 2. Unmenschliche Thaten. 3. Abgötterey, welche ist der Geitz und Bauchdienst. 4. Verachtung Gottes. Wiewol nun diese Egyptische Plagen nicht auf solche Weise über uns kommen, wie über diese Egypter; So kommen sie doch wieder für dem Ende der Welt nach ihrer Deutung: Denn was dort in Egypten die abschewliche Würme gewesen, das sind jetzo die böse Menschen, welche die Schrifft nennet Otterngezichte, Schlangen, Scorpionen, Basilisken, grimmige Löwen und reissende Bären. u. s. w.

Und nun zum heutigen Beschluß die fünfte Plage, die ist über der Egypter Viehe gegangen, über Pferde, Esel, Kameel, Kühe, Ochsen und Schafe, und ist, wie der Text sagt, eine fast schwere Pe-

stilentz gewesen, das ist, ein grausames schnelles Gifft, daß sonderlich das grosse Vieh mit Hauffen umbgefallen, sich gequälet, für Angst gewaltzet, und mit grossem Ungestüm gestorben, davon das Land voll Gestancks gewesen; Denn das Viehe in Städten, Dörffern, auf dem Felde, ꝛc. ist umbgefallen und ligen blieben, und hat ihm kein Mensch helffen können: Denn es bestimbt Moses einen gewissen Tag, wenns geschehen soll, auf daß sie erkennen, es seye Gottes Straffe, und komme nicht ohngefehr.

Wir müssen nun lernen erkennen die Ursach und den Ursprung der gifftigen Pestilentz und anderer abscheulichen Plagen. Es haben die Naturkündiger und Medici sich viel bemühet, die Ursachen der gifftigen Pestilentz zu erforschen, und viel davon geschrieben. Dasselbe ihr Schreiben lässet man so viel gelten, so viel es werth ist. Eine jegliche Schrift gilt so viel, so viel Wahrheit sie in sich begreiffet: Dann

wie kann das etwas werth seyn oder viel gelten, das der Wahrheit nicht gemäß ist? Der Ursprung aber der Pistilentz ist nicht natürlich, sondern über natürlich, das ist sie kompt nicht her von der Kälte oder Hitze, Dürre oder Nässe, sondern von dem neidischen, bösen, hoffärtigen, gifftigen, feindseligen Hertzen der Menschen: Dann gleich wie der Mensch mit Leib und Seel sündiget, also sind zween allgemeine Hauptgründe, Ursachen und Ursprünge der Krankheiten, deren etliche die hefftigen affectus und Bewegungen des bösen Hertzens verursachen: Etliche der Leib, der alle Tage zur Zerbrechlichkeit eylet. Sehet den Zorn an, was er vor Kranckheiten verursachet, den Schlag, schwere Noth, bißweilen den jähen Tod: der Neid begehret alle Menschen zu tödten, auch wird eine solche Gift und Plage daraus, und wird der Neid der Menschen über sich gezogen in die Lufft durch die Wirckung des Himmels; gleich wie wir sehen, daß die Sonne das Wasser und offt die dicken bö-

sen Nebel in die Höhe zeucht, die hernach wieder nieder fallen, da eitel Geschmeiß, Gifft, Raupen, Käfer, Meelthau und Ungeziefer daraus wird, so mancherley, daß man die Lufft offt voll davon sihet, daß es krimmelt und wimmelt, ist eitel Gifft in der Luft also gewircket, und in die Höhe gezogen, daher offt die dicken stinckenden Pestilentzialische Nebel kommen, die die Leute vergifften, das ist die Ursach der Pestilentz, welche die Boßheit der Menschen verursachet:

Darumb eilet die gantze Natur so zum Ende, dann die Boßheit der Menschen zerbricht sie also: die grosse Natur leidet alle Kranckheit erst, ehe dann der Mensch empfindet, der Mensch aber verursachet es. Sonnen- und Monden-Finsterniß sind ihre Kranckheiten, die müssen sie zuvor leiden, ehe dann sie in den Menschen kommen. Gleich wie ein Spiegel beflecket wird, also Sonn und Mond die Spiegel der grossen Welt von der Menschen Boß-

heit. Hätte dieses Aristoteles, der weiseste unter den Heyden gewust,. so würde er nicht gelehret haben die Welt were ewig. Darumb istes gut zu gedenken, daß das Ende der Welt müsse nah seyn, weil die Boßheit der Menschen so groß ist. u. s. w. *)

*) Die zweite Predigt über die fünf letzten Egyptischen Plagen wird der Herausgeber im zweiten Bändchen dieser Sammlung folgen lassen.

20.

Predigt von Jobst Sackmann, Prediger zu Limmern bei Hannover gehalten am dritten Sonntage in der Fasten. *)

Jobst Sackmann stand als Prediger zu Limmern bei Hannover im letzten Viertel des 17ten und im ersten des 18ten Jahrhunderts. Er verband mit gesundem Verstande und seiner Zeit und Beruf angemessenen Kenntnissen, Ehrlichkeit und altdeutsche Treue, war der gesuchte Rathgeber seiner Gemeinde in allen Sachen von Wichtigkeit, und erkorner Schiedsrichter

---

*) Aus dem Preußischen Hausfreund, 1810, Nro 71.

in Streitigkeiten, und daher allgemein geachtet und beliebt. Auch seine Predigten, die populär und eingreifend, und meistens in plattdeutscher Sprache gehalten wurden, fanden um so mehr Beifall, da er in Bestrafung der Thorheiten und Laster satyrische Einfälle gar nicht zurückhielt. Dies mogte die Veranlassung geben, daß im Sommer viel Einwohner Hannovers, selbst Damen, nach Limmern spazierten, oder fuhren, um Sackmann zum Zeitvertreib zu hören, ohne daß dieser sich dadurch irren ließ. — Einst kam ein Peruckenmacher aus Hannover auf den Einfall, die Geistesgegenwart des alten Mannes auf die Probe zu setzen. Man hatte zwischen ihm und dem König von Schweden Friedrich I., der durch die Stadt gereiset war, große Aehnlichkeit gefunden, daher beschloß er die Rolle dieses Königs zu übernehmen, und zu versuchen, wie Sackmann sich benehmen werde, wenn er ohne Vorbereitung vor einem Monarchen predigen sollte.

In der Absicht kam er mit zweien seiner Freunde in einer Miethskutsche nach Limmern, trat in dem Wirthshause ab, und ließ die Leute, wie im engsten Vertrauen, benachrichtigen, der Schweden König sey gegenwärtig, um ihren Prediger zu hören, wolle aber nicht erkannt seyn, und wie sie deswegen die höchste Verschwiegenheit zu beobachten hätten. Die Einwohner aber waren ihrem Seelsorger viel zu getreu, als daß sie ihm dieses nicht augenblicklich hätten hinterbringen sollen, und der Küster eilte mit einem Gesichte, auf dem eine Botschaft von äußerster Wichtigkeit ausgedrückt war, und ganz außer Athem, auf die Pfarre, mit dem Anbringen, der König von Schweden sey im Dorfe, und werde in die Kirche kommen.

„Schaulmester," sagte Sackmann, „sien ju denn so einfäldig, dat ju so wat glovet? Siet doch keen Kind! de Könnig will uns nich komen. Gaht hübsch nach de Karke und lüet: wie

willn in Gottes Namen bal anfangen.“

Unterdessen hatten einige neugierige Leute Gelegenheit gefunden, den angeblichen König zu sehen, und zum Unglück war er von einem oder den andern erkannt worden, welche ihrem Lehrer die wahre Beschaffenheit der Sache schleunig hinterbrachten.

„Dat heb ich wohl dacht,“ sagte der Alte, „de Lüde sint nich klook, dat se solke Pussen maken.“

Während des Gottesdienstes hatte der Aetzelmacher in einem stattlichen Kleide und zierlich frisirt, in der Mitte seiner Begleiter, der Kanzel gerade gegenüber Platz genommen, und machte eine sehr ernsthafte Grimasse, um das Ansehn der Großen nachzuahmen, so wie ers etwa bey dem Maaßnehmen zu einer Allonge mochte bemerkt haben, und die Aufmerksamkeit der

Versammlung war zwischen dem Lehrer und dem Manne aus der Residenz ziemlich getheilt.

Es war der dritte Sonntag in der Fasten, da im Evangelium die Blasphemie der Juden und der Name Beelzebub vorkommt, welches Wort Sackmann seinen Zuhörern erklären wollte. Die Erklärung fiel sehr faßlich und für die anwesende hohe Person ungemein eindrücklich aus.

„Beelzebub is een fremd Woort ut de syrischen Sprake, dat ju wohl kennen wärd. Vor etliken Jahren hev eck't ju schon mahl segt, aber ju mögt et wohl wedder vergäten hevn. Beelzebub sall soveel bedüden, als een Fleigen = Gott oder een Fleigen = Könnig: so nennten de Juden damahls dösen Fiend ut Verachtung. Se wußten, dat hee een hoffärdiger Geist is, de nich Ehre genog kriegen kan, und wollen öhn damit recht kräncken, wenn

se Beelzebub to öhm säden. Du wullt doch geren een Gott sien, so magst du denn een Könnig over de Fleigen sien, so hest du doch watt to befehlen. Seit mal, mine leeven Kinder, dat kummt mi eben so vör, as de Kerel, dei da gegen mi över in dem blagen Kleede sitt; de denckt ohk, eck schall glöven, he were de Könnig van Schweden, un et is doch manns een Prükenmacker ut Hannover. Ja du magst mi wul de rechte Könnig sien, du dumme Beelzebub. Bist du darum her komen, dat du mi ohlen Mann tom Narren maken wullst, so hädst du mann konnen to Huus bliven, du donnersche Haarklöver du! — Nun wollen wir wieder zu unsern Text kommen."

Ehe man aber wieder zum Text kam, hob der Titularfliegengott, voll Beschämung und Furcht, daß die ihn anstaunenden Gemeindeglieder, die ihrem Lehrer zu-

gefügte Beleidigung ahnden würden, sich sammt seinem Hofstaat eilfertig von dannen, und vermaß sich hoch, dem alten Herrn nicht wieder zu kommen. —

21.

Predigt über den Wucher.

Ein Geistlicher in einer kleinen Stadt hielt einst eine Predigt über den Wucher, in welcher er seiner Gemeinde zu beweisen suchte, daß es kein schändlicher Gewerbe gebe, als Wucher treiben. Nach beendigter Predigt, sagte er noch von der Kanzel ganz unerwartet:

„Erlaubt mir nun noch einige Fragen und beantwortet mir solche ehrlich. Sind heute hier in meiner Predigt Schuhmacher, Schneider und Leinweber zugegen gewesen?“

Man antwortete: Ja.

„Auch andre Handwerker und Arbeiter?“

Wiederum: o Ja.

„Ist auch der Abdecker hier gewesen.“

O ja, sagte dieser.

„Sind denn auch einige Zuhörer unter meinen Zuhörern?“

Alles schwieg.

„Seht Ihr nun wohl, das ich ganz recht habe, was ich Euch gesagt, es giebt

kein verächtlicheres Geschöpf, als einen Wucherer, er schämt sich seines Geschäfts selbst, und darf sich nicht nennen."

22.

Dedikation in David Schmelzers Predigtbuche.

Auf der zweiten Seite dieses Buchs findet man folgende Dedikation:

„Dir, o König aller Könige, und Herrn aller Herrn, Jesu Christo, dedicirt in tiefster Demuth gegenwärtige schlechte Blätter, deiner

allerhöchsten Majestät mit Seel und Leib

eigner Knecht

David Schmelzer.

23.

Danksagung.

Ein reicher Landedelmann mordete in einer benachbarten Stadt auf einem Balle aus Eifersucht meuchelmörderisch seinen Freund. Er wurde eingezogen, gestand sein Verbrechen und ward vom Criminalgericht verurtheilt, durch das Rad zu ster-

ben. Das Urtheil wurde auch bald vollzogen und er von oben gerädert.

Dem Pastor seines Dorfs hatte er vor seinem Tode 100 Thaler vermacht. Dieser, um erkenntlich zu seyn, hielt ihm folgende Danksagung:

„Auch empfehlen wir eurer Vorbitte die Seele des Herrn dieses Gutes, der zu * * * an seinen Wunden gestorben ist.“

II.

Anekdoten

von

und über Geistliche.

Der Feldprediger als Vortänzer.

In * * gab die Garnison einen Ball, wozu auch der Unterstaab des Regiments, folglich der Feldprediger mit eingeladen war.

Dies war ein junger, sehr lebhafter Mann, und uneingedenk seines Amtes, ließ er es sich einfallen, auch an dem Tanze der Offiziere und der übrigen eingeladenen Gäste Theil zu nehmen.

Er forderte nicht allein eine junge hübsche Dame zum Tanz auf, sondern bestellte auch bei den Musikanten, daß er die nächstfolgende Anglaise vortanzen würde.

Man stellte sich in die Reihe und der Feldprediger führte seine Dame auf den obersten Platz, um den Tanz zu beginnen.

Der Commandeur des Regiments, dem dies Benehmen sehr auffiel, ging gleich zu den Musikanten und sagte ihnen einige leise Worte.

Als der Feldprediger nun in die Hände klatschte, zum Zeichen, daß die Musikanten einen englischen Tanz spielen soll-

ten, fingen diese auf einmal an, das geistliche Lied zu spielen:

Liebster Jesu, wir sind hier.

Es entstand ein lautes Gelächter und alle Tänzer und Tänzerinnen liefen auseinander und ließen den Vortänzer beschämt stehen.

Die Genügsamkeit.

Ein Schulmann prügelte einen seiner Schüler wegen eines begangenen Muthwillens. Als er ihn nun ziemlich durchgegerbet hatte, hielt er inne, und frug: Hast du Taugenicht nun genug? Ach ja! antwortete dieser, die Natur ist mit wenigem zufrieden.

Die längste Büßung.

Ein Beichtkind trug seinem Beichtvater seine Vergehungen vor, und unter seinen Sünden erzählte er auch, daß er sich eine Untreue gegen seine Geliebte erlaubt habe, ob er sich gleich in einigen Wochen mit ihr trauen lassen wolle.

Der Geistliche gab ihm ohne Anstand die Absolution.

Der Beichtende ging. Unterweges fiel ihm ein, daß er wohl keine rechte Vergebung erhalten habe, da ihm keine Büßung auferlegt worden sey.

„Er kehrte also zu den Beichtstuhl zurück und sagte: „ehrwürdiger Herr, wie kommt es, daß ihr mir keine Buße aufgelegt habe?“

„Wozu das? Ihr sagtet mir ja, daß ihr heirathen würdet.“

Der sonderbare Redner.

Eine Dorfgemeinde hatte einen neuen Pfarrer bekommen, und die Kirchenvorsteher beschlossen, demselben im Namen der ganzen Gemeinde zu dem Antritt seines Amtes Glück wünschen zu lassen. Nachdem dieses festgesetzt war, so blieb nichts auszumachen übrig, als durch wen solches geschehen solle. Die Wahl fiel auf den Schulmeister, weil er die Vermuthung für sich hatte, daß er der Gelehrteste im ganzen Dorfe sey. Dieser verrichtete, nachdem er eine ganze Nacht auf die Ausarbeitung seiner Rede verwendet hatte, seinen Auftrag mit folgenden Worten:

„Eli hat den Hals gebrochen; die Egypter waren Lausebälge; Simson ward

ein Blinder; Moses hat einen egyptischen Mann mit einem Steine todt geworfen; Loths Weib ist zur Salzsäule geworden; Holofernes ist von einem Weibe im Bette enthauptet worden; die alten Susannenbrüder sind, wo mir recht ist, geköpfet worden; die Ochsen vor der Lade des Bundes wurden geschlagen; der oberste Bäcker und Hamann wurden gehenkt. Alles dieses wollen wir euch nicht anwünschen noch anthun, sondern vielmehr unserm lieben Herrn zu seinem neuen Amte gewaltige Stärke, und einen solchen unerschrockenen Muth wie Bileams, wünschen.

Die Antwort während der Predigt.

Als Dr. Beadan noch Rektor zu Eltham in der Grafschaft Kennt war, nahm er eines Tages zum Texte seiner Predigt die einfachen Worte: „Wer seyd ihr?" — Nachdem er sie ausgesprochen hatte, hielt

er ein wenig inne, um der Gemeinde Zeit zu lassen, den Sinn davon zu erwägen. Ein Fremder in Offiziersuniform, glaubte, die Frage sey an ihn gerichtet; trat deswegen mitten in die Kirche und rief mit lauttönender Stimme: „Ich bin der Unterlieutenant Schrop vom sechszehnten Infanterieregiment, komme hierher als Werbofficier; und da ich meine Frau und Kinder bei mir habe, wäre es mir angenehm, mit dem Geistlichen und sonstigen Honoratioren Bekanntschaft zu machen.“ — Diese sonderbare Erklärung verwirrte die Gemeinde und den Prediger so sehr, daß dieser von der Kanzel abtreten mußte.

Die Fontange.

Ein Küster am Dom zu Cölln zeigte einem Fremden die Kirche, und wieß ihm unter andern auch ein Marienbild, welches mit einer prächtig erhabenen Fontange ge-

zieret war. Der Fremde frug: Ob die heilige Jungfrau denn auch dergleichen Kopfputz getragen habe? Ja freylich! antwortete der Küster. Das ist aber unmöglich, versetzte der Fremde; denn die Fontangen sind eine Erfindung einer französischen Hofdame gleiches Namens, welche vor ohngefähr hundert Jahren gelebet hat. Ach! erwiederte der Küster, man hört wohl, daß Sie ein Ketzer sind: Bey Gott ist kein Ding unmöglich. Dieses war der grosse Mann, von dem der Dichter sagt:

Das Urbild aller deutschen Küster,
Wies schon sein hageres Gebeine
Als Küster funfzig Jahr im Chor;
Und sang der christlichen Gemeine
Gedankenlos die Lieder vor.
Er öfnete des Tempels Thüren,
Er schmückte Canzel und Altar.
Und sammelte die Amtsgebühren
Mit Freuden viermal alle Jahr.

Luft ist kein Lebensmittel.

Ein Landgeistlicher bat seinen Bischof, ihn von einer sehr dürftigen Pfarre zu einer einträglichern zu verhelfen.

Was wünschen Sie mehr? sagte der Bischof, Ihre Pfarre ist in einer der schönsten Gegenden der ganzen Provinz und vorzüglich berühmt wegen der gesunden Luft.

„Ach, wenn ich nur von ihr leben könnte!“ — seufzte der Pfarrer.

Die natürliche Frage.

Ein Bauer, den man dreymal hinter einander abwies, daß er seinen Pfarrer nicht sprechen könnte, weil er studirte,

gab zur Antwort: Nu, warum hat uns aber der König nicht einen Pastoren gegeben, der schon studirt hat?

Der Küster und die Abreviatur: S. Athan. (Sankt Athanasius.)

Ein Küster stieß bei Ablesung einer Postille auf die Abreviatur des großen Kirchenlehrers, des heiligen Athanasius: S. Athan., nachdem er eine sehr fromme und erbauliche Lebensregel von ihm hergelesen hatte.

Er las frisch fort: Sathan. — Dies fiel ihm zwar auf, er ließ sich aber nicht stören. Indeß kam der Fall öfter vor und er hielt daher für Pflicht, seine Zuhörer darüber zu belehren. Dies that er denn auch mit folgenden Worten:

„Wundert Euch nicht, daß hier der

Satan so gottselige Lehren giebt, er hat sie noch vor seinem Abfall von Gott gesagt."

Das Examen.

„Was hat einmal ein Mann für einen Sohn gehabt?" hub ein Prediger das Examen an. So wenig ein vernünftiger Zuhörer hätte darauf antworten können, schrien die Kinder mit einem Munde: Einen Gichtbrüchigen.

Das unzeitige Großthun.

Wie ein großer geistlicher Redner eine Predigt gehalten hatte, welche durchgängig ausserordentlich gelobt wurde, und der Küster an seiner Kirche dieses hörte, sagte er mit keinem geringen Stolze: Zu

der schönen Predigt des Herrn Doctors habe Ich geläutet.

Der fromme Hofprediger.

Als der vorige König von England aus seinen deutschen Staaten zurück reis'te, mußte das Schiff einen starken Sturm auf der See ausstehen. Der Kapitain der Jacht sagte daher, als der Sturm am heftigsten wüthete, zum Hofprediger: Wir können in fünf Minuten vielleicht alle im Himmel seyn. — „Ach, dafür bewahre uns doch der allmächtige Gott!" versetzte der fromme Mann zum Gelächter aller Uebrigen.

Die beschämende Fabel.

Ein Prediger und ein sogenannter Freydenker stritten mit einander über Religions-Wahrheiten; wie nun dergleichen Streitigkeiten gemeiniglich fruchtlos ablaufen, indem der eine seiner guten Sache nichts vergeben kann, und der andere den festen Vorsatz hat, sich nicht überzeugen zu lassen, so ging es auch hier. Wir wollen von dieser Materie abbrechen, sagte der Prediger, nur erlauben Sie mir, daß ich Ihnen zum Beschluß eine Fabel erzählen möge, wovon Sie eine beliebige Anwendung machen können.

Wie Noah seine Arche am Gestade erbauet hatte, so legte er vom Ufer eine Laufbrücke an, damit die Thiere bequem darüber in die Arche hinein gehen könnten. Die Einschiffung nahm ihren Anfang. Eine große Menge von Thieren

ging hinüber. Endlich kam auch die Reihe an den Esel. Dieser, wie er vor die Brücke kam, stutzte, und sagte zum Noah: Nein, so unvorsichtig gehe ich nicht zu Werke! Ehe ich mich auf diese Brücke wage, muß ich zuvor wissen, wer sie gebauet hat, ob sie auch stark genug sey; ob sie auch vom Bord abgleiten könne; wohin sie mich bringen werde; und was dort meine Bestimmung seyn werde. Alles dieses mußt du mir so überzeugend demonstriren, daß nicht der geringste Zweifel oder Einwurf statt findet, sonst setze ich keinen Fuß auf die Brücke. Was, erwiederte Noah, der Elephant, das Cameel, der Stier, das Pferd, und so viel andere grössere und klügere Thiere als du bist, sind auf mein Wort glücklich hinüber gegangen, und du dummer Esel allein willst raisonniren? Marsch! fort mit dir!

Wie die Frage, so die Antwort.

Ein Prediger katechisirte über das erste Hauptgebot des Katechismi, von der Sünde, und rufte ein Mädchen auf: „Sage mir nun, meine Tochter, ist die Sünde etwas Böses, oder etwas Gutes?“

„Etwas Gutes“ erwiederte das Mädchen.

„Wie könnt ihr so dumm antworten?“

„Wie kann er auch so dumm fragen, Herr Pastor?“

Der Wahnsinnige und der Kantor.

Ein Wahnsinniger war einem Irrenhause entsprungen. Auf der Straße stieß er auf einen ältlichen Mann in einem schwarzen Kleide. Es war der Kantor, der eben in die Kirche ging. Der Wahnsinnige folgte ihm und bestieg mit ihm das Chor der Orgel. Der Gottesdienst begann und der Kantor erhob seine Stimme, worauf die Gemeinde mit einstimmte. Plötzlich fuhr der Verrückte auf den Kantor los, gab ihm ein paar derbe Maulschellen und sagte: „Du Narr, hättest Du das Maul gehalten, so wäre der ganze Lärm nicht entstanden.“

Unwissenheit.

Ein Candidat der Theologie hatte sich zum großen Examen gemeldet.

Als er von einem der Examinatoren in lateinischer Sprache angeredet wurde, und dieser ihm die erste Frage vorlegte, bat er sehr naiv:

Domine Abbas, examina me in Germania!

Der unschuldige Gotteslängner.

Ein kranker Franzose ließ sich auf seinem Siechbette von einem protestantischen Geistlichen besuchen, und war mit ihm sehr zufrieden. Aber er wollte auch ein Lied gesungen haben, welches ihn einst sehr gerührt hatte.

„Und was ist das für eins?" fragte man ihn.

„Das Lied" antwortete er:

„Von Gott will ich nixs wisse,
Denn sie weiß nixs von mir.“

Er meinte das bekannte Lied: Von Gott will ich nicht lassen, denn er läßt nicht von mir.

Es fahren Funken hinten 'raus.

Ohnweit der Wohnung eines Professors kam Feuer aus, welches aber durch die Thätigkeit der Studenten gelöscht wurde. Die versammelte Menge wollte so eben zu Hause gehen, als der Professor das Fenster aufriß und überlaut schrie: „Funken hinten r'aus, meine Herren! Es fahren Funken hinten raus!“ — Alles schrie nun: „Funken hinten raus, beim Professor! Es fahren Funken hinten raus. — Beim Professor!!

Wer speiset die jungen Raben.

Ein Theolog und ein freigeisterischer Witzkopf stritten jüngst über religiöse Gegenstände. Der erste wollte den Streit auf eine emphatische Weise endigen und rief: „Wer ist es, der die jungen Raben speiset!“ — „Die Alten,“ antwortete der andere.

Priesterliche Würde und richterliches Ehrenwort.

Ich versichere Sie, auf meine priesterliche Würde, sagte ein englischer Prediger zu einem Richter, vor dem ein Frauenzimmer als Zauberin angeklagt war, daß das Weib eine Hexe ist. Und ich verpfände, entgegnete dieser, mein richterlich Ehrenwort darauf, daß Sie kein Hexenmeister sind.

Das Scrotum ecclesiasticum.

In einer von einem Küster aufgesetzten Rechnung stand unter andern: noch ist im Scroto ecclesiastico gewesen 11 Rthl. 10 Gr. — Was ist das? fragte der Kirchenvorsteher mit Lachen. Er antwortete: der Herr Patron halten zu Gnaden, das Scrotum ecclesiasticum ist, was man sonst vulgariter, atque communiter den Kirchenbeutel, sive den Klingelbeutel zu nennen pflegt.

„Ihro Hochwürden, ich gehe."

Beim Superintendent W* zu K* hatte sich ein Student die Erlaubniß ausgebeten in K* predigen zu dürfen und sie auch erhalten. Als der erste Vers des Kanzelliedes gesungen ward, sagte der Student:

„Ihre Hochwürden, ich gehe!“ — Der Superintendent bat ihn, bis zum letzten Vers des Liedes zu warten. Beym zweiten Vers fing der Student abermals an: „Ihre Hochwürden, ich gehe!“ — „Ei, so gehen sie denn in Gottes Nahmen, wenn Sie nicht länger warten wollen,“ rief der Superintendent. Der Student ging — aber nicht auf die Kanzel, sondern zum Tempel hinaus und überließ es W* ganz nach Gefallen sich im Extemporiren zu üben.

Nur ein Laster fehlte ihm, um Kaplan zu werden.

Der Lord Ch** war ein Mann von sehr freien Grundsätzen. Einst, da er aus Mode und zur Vergrößerung seines Hofstaats einen Kaplan suchte, meldete sich ein junger Geistlicher, den der Lord sogleich zur Tafel einlud. Der Geistliche, dem die

Denkungsart des Lords vollkommen bekannt war, und der sich nicht besser bei ihm einzuschmeicheln glaubte, als wenn er in allen Stücken die leichtfertigsten Gesinnungen äußerte, nutzte jede Gelegenheit, sich als einen vollkommenen Freigeist zu zeigen. Bravo! schrie der Lord einmal über das andre, so oft der junge Kandidat einem neuen Laster das Wort sprach, oder eine Tugend lächerlich machte. Der hierdurch ermunterte Geistliche trieb das Ding immer ärger, bis endlich der Lord voll Entzücken aufsprang und ihn umarmte. — „Unvergleichlicher junger Mann!" rief er aus, „ich kenne noch keinen Menschen, der mir so außerordentlich gefallen hätte, wie Sie! Kein anderer, wie Sie, müßte mein Kaplan werden, wenn Ihnen nicht zum Unglück ein einziges Laster fehlte, ein Laster, das mehr werth ist, als alle andere, und sie alle ersetzen könnte." Der junge betroffene Geistliche wollte wissen, was das für ein Laster wäre? und der

Lord antwortete: „Die Heuchelei, lieber Freund.“

Die Würste.

Ein Landedelmann hatte ein Dorf, welches in einem benachbarten herrschaftlichen Flecken eingepfarret war. Er mußte hiefür ein Gewisses jährlich zur Erkenntlichkeit an den Priester und Küster der Kirche erlegen. Hierunter war auch gesetzt, daß er zur Schlachtzeit dem Küster, welcher zugleich Cantor und Organist war, eine gewisse Zahl Würste schicken mußte. Einstmals schickte er ihm besagte Würste, weil dieser aber selbige nicht so beschaffen fand, wie sie hätten seyn sollen, so schickte er sie ihm zurück und schrieb folgende Verse dabey:

Die Großmuth ziert den Edelmann;
Wie aber nenn' ich dein Beginnen?

Denn, seh ich deine Würste an,
Sind sie zu klein und voller Finnen.
Anstatt der zwölfe schickst du acht;
Ach Herr, wer hätte das gedacht!
Im Tempel hörst du meine Lieder,
Und statt des Dankes schickest du
Mir Därmen voller Finnen zu;
Da hast du deine Würste wieder.

Der Edelmann fand sich hierdurch höchstens beleidiget, und konnte besonders nicht verdauen, daß der Küster ihn geduzet hatte. Er verklagte ihn daher beym Consistorio, welches ihn aber mit seiner Injurienklage abwieß, und belehrte, daß alle Dichter und Reimer Könige und Hirten ohne Unterschied Du nennten, wegen der Würste verordnete, daß er, allen künftigen Streitigkeiten vorzubeugen, hinführo ein Gewisses an Gelde dafür erlegen solle.

Der komische Taufschein.

Man verlangte vor nicht gar langer Zeit in Frankreich, von einem Beamten, der in einer Gemeinde die Taufregister unter sich hatte, ein Zeugniß über die Geburt eines Menschen, der schon vor langer Zeit gestorben war, das aber seine Erben wegen gewisser Familienangelegenheiten nothwendig brauchten. Dem guten Manne mochte ein solcher Fall noch nicht vorgekommen seyn. Er glaubte, das Zeugniß nicht in seinem Namen ausstellen zu können, da die Person in dem Taufregister als lebend genannt war, auch sich die Pathen als noch lebendig und in gewissen bestimmten Verhältnissen stehend, angegeben fanden. Er traf daher den Ausweg, daß er es im Namen des Pastors ausstellte, der den in der Frage bestimmten Menschen getauft hatte. Es lautete also:

Ich Endesunterschriebener, verstorbener Pastor der Gemeinde * * *, Peter Robin, hat heute Vormittags den 2ten April 1750, den verstorbenen Jacob Turbin gehörig getauft. — Pathen sind gewesen: der verstorbene * * *, u. s. f.

Unterzeichnet: Peter Robin,
verstorbener Pastor zu — —

Das Kommunionholz.

Ein Bauer bey Mainz war schon wiederholentlich von dem Pfarrer seines Dorfs erinnert worden, den zehnjährigen Sohn zur Beichte und Kommunion zu schicken. Er that es endlich, ohne daß er dem Sohn eine andere Weisung geben konnte, als zur Kirche zu gehen, dort die Personen, welche sich bei Dingen, die Brodschränken

nicht unähnlich sähen (Beichtstühlen,) versammelten, zu beobachten, und sobald diese verlaufen wären, auch dorthin zu gehen und zu thun, was sie gethan hätten. Der Knabe gehorchte: Er schlich sich in die Kirche zu den Brodschragen, konnte aber nicht mehr als ein unverständliches Murmeln vernehmen, das diese knieend erhoben. Sobald sie abtraten, warf er sich dort ebenfalls auf die Knie und murmelte unverständliche Töne. Was willst du mein Sohn? sprach der Pfarrer. Beichten, war die Antwort. Nun so beichte. Mrrrrr, hob der Knabe wieder leise an. Lauter, mein Sohn und deutlicher, ich verstehe nichts, entgegnete der Pfarrer. Mrrrrr schallte es nun laut in der ganzen Kirche wieder. Halb in Zorn fragte der Pfarrer nach seinem Namen. Ich bin, erklärte der Kleine, des Nachbar Niklas Sohn, heiße Michel und soll beichten, weil der Herr Pfarrer es befohlen hat. Nun so thue es in Gottes Namen, erwiederte der Pfarrer, aber vernünftig laut und langsam. Als

hierauf der Knabe abermals nichts als ein vernehmliches Mrrrrr zu geben wußte, rieth der Pfarrer auf einen Possen, den man ihm zu spielen gedächte, beschied den Kleinen in die Dreskammer, fragte ihn nochmals über seinen Namen, seinen Vater, seine Absicht aus und hieß ihn nun dort noch einmal beichten. Aber auch hier wußte Michel nichts anders als sein Mrrrrr vorzubringen. Erzürnt ergriff der Pfarrer seinen Hirtenstab und schlug unbarmherzig auf den Knaben, indem er ihm immer die Thüre verrannte. Endlich glückt es diesem doch, die Thüre aufzureißen und der Stock des Pfarrers, der unsanft auf dieselbe traf, zersprang in Stücken. Mit großem Weinen stürzte der Knabe über das Feld hinüber in das Haus seines Vaters. Nun was grainst du, fragte der besorgte Vater, wollt der Pfarrer dich nicht annehmen, nicht kommuniciren? Ach was wollt er nicht, erwiederte der Kleine in seiner Einfalt. Er hat mich kommunicirt und hat mich kommunicirt, und wär ihm

das Kommunionholz nicht zerbrochen, so wäre kein Gebein von mir nach Hause gekommen.

Das Compliment.

Ein Prediger besuchte einst in der Abenddämmerung einen Bauer in seinem Dorfe und erkundigte sich unter andern auch nach dem ältesten Sohne des Hauses, den er nicht im Zimmer gewahr ward. Er ist ausgegangen, sagte der Vater, wird aber bald wieder nach Hause kommen. Nach einigen andern Gesprächen kam er auch wirklich, aber ohne sich um den Pfarrer zu bekümmern, ging er ganz still hinter den Ofen. Gleich darauf kam auch die Mutter mit Licht in die Stube. Jetzt wurde der Vater seinen Sohn erst gewahr und fuhr ihn heftig an: Nun, was bist du wieder für ein Flegel? Wie die Nase aussieht, schnaub dich, Schwein-

ygel. — Gieb dem Herrn Pfarrer die Hand und sprich: Guten Abend du Schlingel! —

Er und Sie.

Ein Student in Halle hatte seinem Hauswirth ein Paar Ohrfeigen gegeben, und wurde also beim Concilio verklagt. Der, Rektor, der eben nicht der Höflichste war, fing seine Anrede so an: sein Hauswirth hat geklagt, daß er ihn geschlagen habe, nun sage er aufrichtig, worüber ist eigentlich der Streit hergekommen? Ihro Magnificenz, sagte der Student, der Kerl war ein Flegel und nannte mich er, und da gab ich ihm eine derbe Ohrfeige, blos um ihn höflicher zu machen. Deswegen, fiel der Professor ins Wort, hätten sie ihn doch auf keinen Fall schlagen sollen.

Die Flügel der Erzengel.

Ein Landgeistlicher wurde von einem vornehmen Herrn zur Tafel eingeladen, um, wie er im Geheim erfuhr, einigen lustigen Vögeln zum Stichblatt zu dienen. Er ließ sich aber dadurch nicht abschrecken, sondern ging, und ließ sichs bei Tische recht wohl sein, ohne auf die mannigfaltigen spöttischen Ausfälle der Gesellschaft auf die Geistlichkeit sonderlich zu achten. Unter andern war auch ein lustiger Advokat zugegen, der gern bei jeder Gelegenheit den Namen eines witzigen Kopfes verdienen wollte, und dieser nahm es über sich, den Pfarrer endlich zur Sprache zu bringen. Es stehen doch im Grunde viele Lügen in der Bibel, sagte er, ist das nicht wahr Herr Pastor? Das wüßte ich eben nicht, antwortete der Geistliche. O ja ganz gewiß, fuhr jener fort. Bedenken sie nur zum Beispiel, was für ein lächer-

licher Widerspruch darinn liegt, daß Jakob im Traume die Engel auf einer Himmelsleiter soll empor steigen gesehen haben, da sie doch keiner Leiter bedurften, denn wozu hätten sie denn die Flügel? — Das will ich ihnen bald erklären, versetzte der Pfarrer, denn sie wissen vielleicht nicht, was mit diesen Engeln vorgefallen war? So bald sie das erfahren, wird ihnen alles sehr klar und begreiflich werden. Sehen Sie mein Herr! Die Engel, welche der heilige Erzvater im Traume sahe, hatten kurz vorher eine äußerst fatale Expedition gehabt, sie hatten nehmlich einen Advokaten in die Hölle abliefern müssen, und da diese verstockten Sünder sich ungemein sträuben, so hatten sie auch mit diesem neuen Kanditaten des ewigen Feuers außerordentliche Mühe, und kamen dabei dem Flammenthore so nahe, daß sie sich die Flügel verbrannten, die zu der Zeit, als sie Jakob sahe, noch nicht wieder gewachsen waren. —

Die Ochsen am Berge.

Der ehemalige Hofprediger in Altenburg, D. Reuchlin, war ein lustiger Kopf, und sein Küster ebenfalls. Mit diesem stieg er einmal den Schloßberg hinan, um in der Kapelle zu predigen. Es war im Winter und ziemlich glatt, und daher kam es, daß er den Berg hinauf mehrmals halt machte. Dies hielt der witzige Küster für einen günstigen Augenblick, in Ansehung seiner Laune, und bei dem nächsten Stillstand fing er an: Ew. Magnificenz, hier stehen die Ochsen am Berge. So, sagte Reuchlin, nun so bleib er nur stehen, ich will schon allein hinauf kommen.

Die Resolution.

An einen katholischen Bischof, welcher

die Geistlichen in seinem Kirchsprengel sehr strenge hielt, so daß sie gar nichts ohne seine Einwilligung in irgend einer Sache unternehmen durften, kamen zu ein und derselben Zeit zwei Bittschriften von verschiedenen Geistlichen ein. Der eine hielt um die Erlaubniß an, eine Perücke zu tragen, und der andre, sich eine Köchin halten zu dürfen. Beiden ward ihr Gesuch zugestanden, jedoch jedem mit einer gewissen Clausel. Die Antworten wurden aber, als man die Ueberschriften machte, verwechselt, und der, welcher eine Köchin wünschte, bekam daher folgende: Sie können sich eine zulegen, aber eine schwarze. Der andre aber, welche sich eine Perücke machen lassen wollte, erhielt zur Antwort: Sie können sich eine halten, aber sie muß wenigstens einige vierzig Jahr alt sein.

Das Examen.

In einem Dorfe hielt einmal der Pastor Katechismusexamen, und schärfte, besonders der Jugend, die eines Christen würdigen Gedanken beim Aufwachen und Einschlafen ein, wozu ihm die Worte eines gewissen Psalms Veranlassung gegeben hatten. Wie er sich nun alle mögliche Mühe gegeben hatte, sie dem Gedächtnisse seiner Zuhörer tief einzuprägen, fragte er ein junges Mädchen, die auf dem Edelhofe diente: Nun meine liebe Tochter, woran gedenkst du also zuerst, wenn du erwachst? — Das Mädchen stockte. — Nun mein Kind, fuhr der Pfarrer fort, nur aufrichtig, sage es gerade heraus. — An den Schreiber auf unserm Edelhofe, war ihre aufrichtige Antwort.

Die Spruchерklärung.

Ein Kandidat, welcher in einen öffentlichen Laden kam, um etwas zu kaufen, fand hier einen jungen Menschen, der, wie das oft der Fall bei jungen Leuten ist, witzig sein wollte. Sagen Sie mir doch, redete er ihn an, sind sie denn wirklich der Meinung, daß es wahr sei, was in der Bibel steht, und daß derjenige, dem man auf den rechten Backen schlägt, den linken auch hinhalten müsse? — Kaum hatte der Kandidat die Frage mit Ja beantwortet, als er schon des Andern auf seinem Backen fühlte. Ohne sich zu besinnen, hielt er nun auch ganz ruhig den andern hin, und sein Gegner, der seinen Mann gefunden zu haben glaubte, ermangelte nicht, ihn auf dieser Seite eine noch derbere Maulschelle zu versetzen. Triumphirend ging er zum Laden hinaus, und ihm folgte der Kandidat. Wie er ihn

auf freier Straße hatte, warf er ihn etwas unsanft nieder, und prügelte ihn tüchtig ab, wobei er ganz ruhig sagte: Es steht auch geschrieben: mit dem Maaße, wo ihr mit messet, wird man euch wieder messen. Verschiedene Leute, die das Geschrei des leidenden Theils herbeigezogen hatte, bezeigten dem Kandidaten ihre Verwunderung über sein Verfahren. — O seit unsertwegen ganz unbekümmert, antwortete er, wir erklären uns blos ein Paar Sprüche aus der Bibel.

Ordnungsliebe.

Ein Prediger fragte eine Frau, ob ihr Mann auch ordentlich lebe? O ja sehr ordentlich, antwortete sie. Aber man versichert doch allgemein, sagte der Prediger, daß er alle Tage betrunken sei? Das ist freilich wahr, versetzte sie, aber eben

dadurch beweist er es, denn er betrinkt sich immer genau zu einer und derselben Stunde, und fehlt in dieser Ordnung äußerst selten.

Uneigennützigkeit.

Was hast du mit deinen Sünden bei Gott verdient? fragte ein Pfarrer ein junges Dienstmädchen, Verdient? sagte das unschuldige Kind, ach, lieber Herr Pfarrer, was soll ich dafür fodern? Ich will sie lieber ganz umsonst gethan haben.

Die Antwort während der Predigt.

Ein Prediger hatte die Gewohnheit, sich bei seinen Sittenpredigten sehr lebhafter Beyspiele und Fragen zu bedienen. Als er einst von jungen Frauenzimmern

sprach, die sich gern verliebte Schmeicheleyen vorsagen lassen, sagte er unter andern: Aber du Mädchen, was hast du nun für Vortheil von den schönen Dingen gehabt, die dir ein glattzüngiger junger Mensch vorschwatzte? von den Liebkosungen, die er dir gethan? Ein junges Mädchen, das sich in gleichem Falle befand, und dem Prediger gegen über saß, glaubte, daß diese Fragen an sie gerichtet wären; sie stand auf, machte dem Prediger einen Knicks und sagte mit weinenden Augen: Er hat mich sitzen lassen. —

Sorget nicht für den andern Morgen.

Ein Prediger, der an der Tafel seines Edelmanns ganz trefflich bewirthet worden, nahm am Ende der Mahlzeit noch einige übrig gebliebene gebratene Tauben, und steckte sie in die Tasche. Herr Pastor, sagte der Edelmann, sie handeln nicht nach

der Lehre, die sie predigen; denn sie ermahnen ja ihre Gemeine: sorget nicht für den andern Morgen, folglich hätten sie auch die gebratenen Tauben nicht nehmen sollen. Erlauben sie, sagte der Prediger, eben um nicht für Morgen sorgen zu müssen, habe ich diese Tauben mitgenommen.

Der Mißverstand.

Einen Kranken, welcher in Todesnöthen lag, besuchte ein Geistlicher und tröstete ihn mit den Worten: Es ist der alte Bund: Mensch, du mußt sterben. — Wie nun der Pfarrer wieder weg war, gieng des Kranken Nachbar hinein, besuchte den Patienten und sagte unter andern: Lieber Gevatter, womit hat dich denn eigentlich unser Herr Prediger getröstet? Der Patient antwortete: Ja, was hätte der mich trösten wollen, ich habe nichts

weiter verstanden, als daß er sagte, ich wäre ein alter Hund und müßte sterben.

Predigt wider den Wucher.

Ein Mann, welcher auf Pfänder lieh, hatte einer Predigt beigewohnt, in welcher der Geistliche von der großen Sünde des Wuchers und dessen wohlverdienten Strafe mit Nachdruck gesprochen hatte. Nach der Predigt ging derselbe zum Pfarrer und sagte: Hier will ich Ihnen ein kleines Geschenk verehren, Herr Pfarrer thun Sie mir den Gefallen dafür, und predigen sie so bald als möglich noch eifriger wider den Wucher. — Der Geistliche wunderte sich und versetzte: Wie kommen sie denn dazu? Man sagt doch allgemein, daß sie auch von diesem schändlichen Gewerbe leben. — Eben darum, erwiederte jener, ich kann aber vor den übrigen nicht recht aufkommen. Darum wollte ich gerne, daß

es ihnen recht verleidet würde, und sie sind ganz der Mann dazu, es dahin zu bringen.

Der Bauer und sein Pfarrer.

Ein Pfarrer suchte einen Bauer mit einem schlechten Pferde zu hintergehen. Er ritt es ihm deswegen selbst vor, und suchte es ihm mit vieler Beredsamkeit anzupreisen. Allein seine Bemühung war umsonst, denn der schlaue Bauer schüttelte lächelnd den Kopf, schlug den Kauf aus und sagte ganz gelassen: Nein, Herr Pfarrer, damit ist nichts. Wenn sie mich betrügen wollen, müssen sie auf keinem Pferde, sondern auf der Kanzel seyn.

Die Abschiedspredigt.

Ein Landgeistlicher sah sich zuweilen Kränklichkeit halber genöthigt, seinen Küster eine Predigt aus einer Postille der Gemeine vorlesen zu lassen. Der Küster bediente sich zu der Absicht das Predigtbuch eines gewissen Consistorialraths, und so schlug er denn also einmal eine Predigt auf, welches gerade eine Abschiedspredigt war, die er gehalten hatte, als er zum Konsistorialrath nach Halle berufen worden, welches aber der Küster zuvor gar nicht bemerkt hatte. Er las also zum größten Erstaunen seiner Zuhörer, daß er zugleich hiermit sein bisheriges Amt niederlege, indem es Sr. Königlichen Majestät gefallen, ihn zum Consistorialrath nach Halle zu berufen. Die Bauern horchten hoch auf, und konnten sich nicht genug wundern, daß aus ihrem Küster auf einmal ein so großer Mann werden sollte, denn

keiner ließ sich einfallen, daß diese Sache einen andern, als ihren geschickten Küster beträfe. Sie entschlossen sich also sammt und sonders nach vollendetem Gottesdienst zu ihm zu geben, und ihn auf das Feierlichste zu bitten, sie nicht zu verlassen, welches er denn auch so geneigt war zu ihrer großen Zufriedenheit zu versprechen.